

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 70, H. 2, 1996, S. 587—615	Trier
-------------------------	--------------------------------	-------

BESPRECHUNGEN UND HINWEISE AUF NEUES SCHRIFTTUM

TOPOGRAPHISCHER ATLAS BERLIN. Hrsg. von der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen, Abt. Vermessungswesen, Berlin. Konzeption und Bearb. Martina Pinch u. Ulrich Freitag. Unter Mitarbeit zahlreicher Berliner Geographen und Stadtplaner und mit einem Beitrag über die amtlichen Karten Berlins. — Berlin: Reimer 1995. 238 S., zahlr. Abb.

ISBN 3-496-02562-X. DM 128,00.

Neuauflagen von Druckwerken bedürfen in der Regel keiner neuen Besprechung, vor allem, wenn dies in so gebührender Form bei der ersten Auflage geschehen ist (vgl. BdL 62, 1988, H. 1, S. 179 f.). Diese war rechtzeitig zum 750jährigen Jubiläum der Stadt auf den Markt gekommen und hatte ihre Wirkung nicht verfehlt, auch wenn der Ostteil der Stadt aus naheliegenden Gründen unterrepräsentiert bleiben mußte. Das war zwei Jahre vor dem Fall der Mauer, jeder wünschte das Zusammenwachsen der beiden Hälften der Stadt, aber keiner konnte ahnen, daß die Wiedervereinigung, Thema unverdrossener Deklamationen, so bald kommen werde. Die Mauer ist gefallen, die Erinnerung an die Teilung der Stadt gehört zu den geschichtlichen Betrachtungen, auch wenn sie im Kartenbild an dieser oder jener Stelle lebendig wird. Die Bekräftigung der politischen Absichtserklärung, daß Berlin in der Zukunft wieder Deutschlands Hauptstadt sein wird, hat zu einem so lebhaften Gestaltungswillen geführt, daß in spätestens fünfzehn Jahren wieder eine Neubearbeitung angestrebt werden sollte, um den derzeit stattfindenden Wandel zu bilanzieren.

Schon rein äußerlich kommt zum Ausdruck, daß es sich nicht um eine Neuauflage, sondern um ein tiefgreifend verändertes und erweitertes Werk handelt. Erweitert wurde die Palette der Darbietung vor allem in den östlichen Bezirken der Stadt, wo nun allernueste, der Öffentlichkeit zugängliche kartographische Grundlagen vorliegen. Dagegen wurde das Angebot aus den westlichen Bezirken leicht reduziert, was zumeist auf Kosten von Wiederholungen oder unaktuell gewordenen Einzelheiten geschah. Die meisten Luftbilder wurden im Juni 1994 neu geflogen, wobei die Motivansprache und die bildtechnische Behandlung wesentlich mehr überzeugt als in dem früheren Band. Man hätte also allen Grund gehabt, den Titel des Werkes zu verändern, etwa in „Neuer Topographischer At-

las Berlin“. Oder man hätte durch einen Untertitel abheben können, beispielsweise „Karten und Luftbilder der deutschen Hauptstadt“. Solche Bescheidenheit ehrt die Herausgeber, die sich Mühe gegeben haben, ein neues oder mindestens stark aktualisiertes Bild des Landes Berlin zu präsentieren, wo nicht die Historizität der Thematik ein Beharren auf der früheren Vorlage gebot.

Der nun vorliegende neue Atlas enthält 68 Kartenbeispiele in verschiedenen Maßstäben und 20 Luftbilder, meist farbige Schrägaufnahmen. Wie die Luftbilder wurden auch die Kartenausschnitte, wo es notwendig erschien, auf den letzten Stand gebracht bzw. es wurden auch solche aufgenommen, die erst nach 1990 entstanden sind und so den Zustand nach der Vereinigung zeigen. Die in den Text eingestreuten thematischen Kärtchen wurden, wo es sich nicht um historische Aussagen handelt, ebenfalls aktualisiert. Verändert wurden auch die meisten aus der früheren Ausgabe übernommenen Texte. Bei der Aufnahme neuer Texte wurden vor allem Autoren aus dem östlichen Teil der Stadt bemüht.

Wie es dem Wesen einer mannigfach gegliederten Weltstadt entspricht, blieben die Herausgeber dem Grundsatz treu, typische Details großmaßstäbig zu präsentieren. Das heißt, daß die Stadtkarte 1:5000, wie bei der ersten Auflage, deutlich dominiert und daß Topographische Karten, wie etwa 1:50 000, ganz in den Hintergrund treten. Es hätte sich wohl auch ein Einblick in das Originalkartenwerk der DDR gelohnt, das bekanntlich bis 1990 streng vertraulich unter Verschuß gehalten wurde.

Die Gliederung wurde im Prinzip belassen, im Detail aber so variiert, daß die thematische Linie besser zum Vorschein kommt. Keineswegs werden nur stadtgeographische Themen dargeboten, vielmehr kommen alle Daseinsgrundfunktionen und nicht zuletzt auch die Landeskultur und die Stadtgeschichte nicht zu kurz. Ich hätte mich über einen Ausschnitt aus der Siedlungsformenkarte von Berlin (1959) sehr gefreut.

Nicht nur für Berlin-„Fans“ bietet der Atlas eine wertvolle Bereicherung ihres Wissens, er gehört, gerade in der neueren Form, zu den Standardwerken der deutschen Landeskunde.

Walter SPERLING, Trier

BAUMEIER, Stefan u. Christoph KÖCK (Hrsg.): Sauerland. Facetten einer Kulturregion. — Detmold: Landschaftsverband Westfalen Lippe 1994. 191 S., 227 Abb., teilweise farbig. (= Publikationen des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold Bd 12). ISBN 3-930271-20-6. DM 39,00.

Das Sauerland, eine gewachsene Kulturlandschaft oder Region im nordöstlichen Rheinischen Schiefergebirge, die aber historisch-administrativ fast zur Gänze Westfalen zuzuordnen ist, wird als eine Gegend mit einem eigenartigen Reiz betrachtet. Nach einer Landeskunde des Sauerlandes wird man vergeblich suchen, vielmehr wird man für eine erste Information Lexika und Reiseführer zu Rate ziehen müssen. Der vorliegende Sammelband mit dem Untertitel „Facetten einer Kulturregion“ füllt eine Lücke im landeskundlichen Schrifttum, aber zugleich stellt sich der Wunsch ein, noch mehr über diese Region zu erfahren.

Der schön aufgemachte Band entstand aus einem Museumsprojekt, das 1985 vom Westfälischen Freilichtmuseum auf den Weg gebracht wurde. Es geht bei der landeskundlichen Arbeit des Museums um die Erforschung und Dokumentation der historischen Kulturlandschaft einschließlich ihrer landschaftsökologischen Komponenten sowie der materiellen und ideellen Volkskultur. Die Archive wachsen, darunter eine Sammlung historischer Bildquellen und ein „Literaturarchiv Sauerland“, wo die heimische Literatur möglichst lückenlos gesammelt wird. Man wird noch weitere Bände dieser Art erwarten dürfen.

Der Eingangsbeitrag von Christoph KÖCK, der zugleich Mitherausgeber des Bandes ist, beschäftigt sich mit der „Entdeckung des Sauerlandes“, also der Wahrnehmung einer Region. Die deutsche Landeskunde hat, mit Wilhelm Heinrich RIEHL „Das landschaftliche Auge“ beginnend, stets Perzeptionsgeographie betrieben, und zwar besonders dort, wo Wissenschaft und literarische Darstellung sich in einer Weise berühren, wie dies nur in der Landeskunde möglich ist. So kommt es nicht von ungefähr, wenn am Anfang eine Textstelle steht, die das Sauerland 1803 als eine öde Berggegend vorstellt, schmutzig und mit unfreundlichen Leuten. Der Name wird abgeleitet von Suderland, Süderland bzw. Surland, die erste belegbare Nennung führt in das Jahr 1350 zurück. Dieses wüste und wilde Gebirge wurde in diesem Jahrhundert zu einem

der wichtigsten Naherholungsgebiete des Ruhrgebietes. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, wie Wandervereine und Heimatschutzbewegung das Image der Region verändern, eine Thematik, die regionsvergleichend aus geographischer Sicht noch nicht umfassend behandelt worden ist.

Die folgenden Beiträge verdienen es ebenfalls, inhaltlich gewürdigt zu werden, was sich aber aus Raumgründen verbietet: Hausbau im kurkölnischen Sauerland (J. KLEINMANN), Heimatschutz im Sauerländischen Gebirgsverein (S. FALK), Dörfliche Freiraumkultur im Südsauerland (R. KIRSCH-STRACKE), Vom Plenter- und Niederwald zum Holzacker (B. SELTER), Möblierung im Sauerland (H.-D. JORSTEN) und Frommes Wohnen (Ch. AKA). Die Beiträge sind reich bebildert und zwar überwiegend mit historischen Fotodokumenten sowie mit einem Anmerkungsapparat versehen.

Aus der Sicht der geographischen Landeskunde können zwei Beiträge hervorgehoben werden, der über die Entwicklung der ländlichen Architektur im kurkölnischen Sauerland und der über die früheren Waldnutzungen. Heute gehört das schmucke schwarzweiße Fachwerk zu den auffallendsten Merkmalen der sauerländischen Kulturlandschaft. Die bisherige Inventarisierung ausgewählter Dörfer und die gründliche Auswertung der historischen Bildquellen erlauben es, grundsätzlichere Aussagen vorzutragen und damit die Diskussion über die Hausformenforschung etwas zu beleben. Wir befinden uns im Mischgebiet zwischen dem längs- und dem queraufgeschlossenen Wohnhaus bzw. Wohnstallhaus und bemerken zum Beispiel auf S. 37 und S. 52 f. eine Form, die auch als „Diemel-sachsenhaus“ bezeichnet worden ist. Da nicht nur Detailforschungen, sondern auch überregionale Vergleiche immer noch ein Desiderat sind, wird man weitere Studien erwarten dürfen. Der andere erwähnte Beitrag von SELTER schlägt ein Thema an, das von Geographen wie W. MÜLLER-WILLE und J. SCHMITHÜSEN im Rheinischen Schiefergebirge öfters bearbeitet worden ist. Behandelt werden Forstnebennutzungen und forstliche Nebengewerbe im ehemaligen Amt Fredeburg. Diese Art der Waldnutzung, die einst in allen Mittelgebirgen Mitteleuropas bis weit nach Osten verbreitet war, hängt eng mit dem wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Rahmen und der Bevölkerungsentwicklung des Gebietes zusammen. Bei allen bereits vorliegenden Erkenntnissen zu dieser Problematik, die sich unmittelbar auf die Entwicklung der Landeskultur auswirkt, scheint

hier durch mühevollen Kleinarbeit ein tieferes Vordringen in die komplexe Materie gelungen zu sein, die sich nur mit multidisziplinärer Methodik weiter aufarbeiten läßt.

Man wünscht der Reihe ein gutes Fortkommen. Bei Exkursionsvorbereitungen können einzelne Beiträge sehr hilfreich sein.

Walter SPERLING, Trier

von DROSTE, Bernd, PLACHTER, Harald u. Mechthild RÖSSLER (Ed.): *Cultural Landscapes of Universal Value — Components of a Global Strategy.* — Jena, Stuttgart, New York: G. Fischer 1995. 464 S., 87 Figures, 16 Boxes and 5 Tables. (With contributions of 42 scientists).

ISBN 3-33461022-5. DM 98,00.

Im Herbst 1993 fand in Templin/Brandenburg eine internationale Expertentagung des Welterbezentrums der UNESCO zum Thema „Kulturlandschaften von herausragender universeller Bedeutung“ statt (siehe dazu meinen Bericht in *Kulturlandschaft* 4, 1994, Heft 1, S. 34—35). Die Vorträge dieser Tagung liegen nun in einem dank der Förderung durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt vorzüglich ausgestatteten Band vor, erweitert durch eine größere Anzahl einschlägiger Beiträge aus den Jahren 1993 bis 1995. Es finden sich dort zahlreiche Regionalstudien über viele Teile der Welt, auf die hier nicht einzugehen ist. Was Europa betrifft, so werden für den Mittelmeerraum allgemein, Spanien, Frankreich, Slowenien, Großbritannien, Schweden, Norwegen, Österreich und Deutschland einschlägige Beispiele vorgeführt. Für Österreich wurde das Land Oberösterreich, für Deutschland das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin in Brandenburg ausgewählt. Am Beginn dieses Teiles äußert sich John AITCHISON über die Kulturlandschaft in Europa aus geographischer Perspektive. Besonders wichtig sind der einleitende und der abschließende Block von Studien. Einmal handelt es sich um grundsätzliche Ausführungen zu dem neuartigen Konzept des Welterbezentrums, sich auch um Kulturlandschaften zu kümmern, und das anderemal um Überlegungen und Informationen zum Management. Erfreulicherweise ist im Welterbezentrum in Paris mit Mechthild RÖSSLER auch

eine engagierte und ideenreiche Geographin tätig, die sich für eine umfassende Kulturlandschaftsbetrachtung im Sinne der Angewandten Historischen Geographie einsetzt. Bei den Beiträgen zeigt sich jedoch immer noch deutlich, daß ursprünglich nur „monuments“ oder „wilderness“ als potentiell Welterbe betrachtet wurden und dementsprechend als Experten durchweg Denkmalschützer (Kunsthistoriker) und Naturschützer (Biologen) herangezogen worden waren. Wenn auch zur Zeit noch der Schwerpunkt der Arbeiten auf Außereuropa und den Peripheriräumen Europas liegt, werden für die Zukunft auch für Mitteleuropa umfassende Untersuchungen zur Bestimmung von als Welterbe zu klassifizierenden Kulturlandschaften gefordert. Für die zunehmende Auseinandersetzung mit dem weitgefaßten Kulturlandschaftsbegriff der historisch orientierten Geographie spricht die Frage des bekannten ehemaligen Professors für Landschaftsökologie an der TU München Wolfgang HABER in seinem Beitrag, „ob und warum eine solche Einschränkung des Begriffs (d. h. auf die Agrarlandschaften) gerechtfertigt ist“.

Klaus FEHN, Bonn

EICHENAUER, Hartmut, MAYR, Alois u. Klaus TEMLITZ (Hrsg.): *Städte und Gemeinden in Westfalen. Der Kreis Siegen-Wittgenstein.* Hrsg. v. der Geogr. Kommission für Westfalen. — Münster: Ardey-Verlag 1995. X u. 103 S., zahlr. Abb., Tab., Karten. (= Städte und Gemeinden in Westfalen Bd. 2).

ISBN 3-87023-064-9.

Die Reihe „Städte und Gemeinden“ in Westfalen schreitet voran. Jetzt liegt der zweite Band über den Kreis Siegen-Wittgenstein vor. Dieser liegt im Süden Westfalens in einer reizvollen Mittelgebirgslandschaft des Rheinischen Schiefergebirges und in einer der walddreichsten Gegenden Deutschlands. Er ist mithin für den Fremdenverkehr sehr geeignet und wird zusätzlich begünstigt durch die hochentwickelte Infrastruktur.

Das Werk ist aufgebaut wie der Vorgängerband. Einer Einleitung des Herausgebers H. EICHENAUER, Geograph an der Universität-GH Siegen, folgt die Beschreibung der Großge-

meinden in alphabetischer Reihenfolge. Diese Form der landeskundlichen Kurzbeschreibung, die leider im Geographiestudium heute zu wenig gepflegt und geübt wird, ist in der Lage, auf sehr knappem Raum nicht nur viele Daten anzubieten, sondern auch Begriffe aufzunehmen, die den Raum unverwechselbar charakterisieren.

Die Einzelbeschreibungen stammen aus der Feder verschiedener Autoren, zeigen aber auch die stramme Zucht der Redaktion, die wohl die Absicht hat, in dieser Weise das gesamte Land zu erfassen. Bilder, darunter aussagekräftige Luftaufnahmen, Graphiken und die bekannten Kartenpaare (vgl. BdL 69, 1995, H. 1, S. 173/174) unterstützen den Text.

Nicht jeder Bürger wird sich die Gesamtreihe, wenn sie einmal weiter fortgeschritten sein wird, in den Bücherschrank stellen, denn die Zielgruppen der Einzelbände leben wohl in dem jeweils betreffenden Kreisgebiet. So wäre es in einigen Jahren nicht ganz abwegig, das gesamte Material alphabetisch zu kumulieren und ein anderes Medium, beispielsweise Internet, damit aufzuladen. Allfällige Aktualisierungen könnten dann leicht eingebracht werden.

Walter SPERLING, Trier

historischen Beiträgen, Beiträgen zur Unterelbe und zum Einzugsgebiet sowie zu Städten an der Elbe.

Nahezu alle Beiträge laden zur spontanen Lektüre ein und bereichern auch unsere landeskundlichen Kenntnisse. Das beginnt schon mit der Untersuchung von A. WOLF zum Einzugsgebiet der Elbe auf der Ebstrofer Weltkarte (um 1239) bis hin zu den moderneren sächsischen Elbstrom-Kartenwerken von W. STAMS. Als besonders originell darf man die Darstellung der Elbquellen auf böhmischen und schlesischen Karten ansehen, von K. LINDNER vergleichend betrachtet. R. OGRISSEK und W. STAMS betrachten die sächsische Industriestadt Riesa im Bilde topographischer Karten des 19. und 20. Jahrhunderts und können damit eindrucksvoll viele Details des Kulturlandschaftswandels dokumentieren. Anhand von Fallstudien zu Dresden und Hamburg zeigt J. LAFRENZ in subtiler Weise, wie in der Zeit des Dritten Reiches städtebauliche Leitbildung durchgesetzt werden sollten.

Man darf hoffen, daß in den Neuen Ländern die Pflege der Kartengeschichte auch weiterhin die landeskundliche Forschung ergänzen wird.

Walter SPERLING, Trier

DIE ELBE IM KARTENBILD. Vermessung und Kartierung eines Stromes. Vorträge zum Symposium vom 20. bis 22. September 1991 an der TU Dresden. — Dresden: Technische Universität Dresden — Institut für Kartographie 1994. 154 S., zahlr. Abb., Tab., Karten, Kartenbeilage, Beilage. (= Kartographische Bausteine KB 9). DM 25,00.

„Die Elbe im Kartenbild. Vermessung und Kartierung eines Stromes“ war im September 1991 das Thema eines kartenhistorischen Symposiums in Dresden, das letzten Endes auch unter Beweis stellen konnte, daß die Geschichte der Kartographie in der DDR recht intensiv gepflegt worden ist. Da Dresden und Hamburg eine Städtepartnerschaft eingegangen sind und zuvor andere Flüsse Gegenstand von Ausstellungen waren, lag es nahe, die Elbe und ihre Entwicklung im Kartenbild in den Mittelpunkt der Veranstaltung zu stellen. Das Programm war, wie man dem Inhaltsverzeichnis entnehmen kann, sehr vielfältig und bestand aus kartenhi-

FISCHER, Manfred M. u. Gottfried MENSCHIK: Innovationsaktivitäten in der österreichischen Industrie. Eine empirische Untersuchung des betrieblichen Innovationsverhaltens in ausgewählten Branchen und Raumtypen. — Wien: Inst. f. Geogr. d. Univ. 1994. 272 S., 97 Tab., 29 Fig., Anhang. = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 3

ISBN 3-900830-33-3. DM 38,00.

In diesem Band werden Ergebnisse eines Forschungsprojektes vorgestellt, das mit Mitteln des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank gefördert wurde. Ausgangspunkt der Studie sind die tiefgreifenden ökonomischen Umstrukturierungen, die sich in den letzten Jahrzehnten im Zuge des Übergangs vom fordistischen zum postfordistischen Wirtschaftssystem ergeben haben. In einer Periode eines derartigen grundlegenden wirtschaftlichen Wandels ist eine hohe strukturelle Anpassungsfähigkeit der ökonomischen Akteure von besonderer Be-

deutung. Die unternehmerische Fähigkeit, in allen betrieblichen Funktionsbereichen reaktions-schnell und effizient Neuerungen aufzugreifen, wird zum Schlüsselfaktor für die Wettbewerbsfähigkeit der betreffenden Betriebe. Die Autoren stellten sich die Aufgabe, den Bereich der technologischen Innovationen für ausgewählte Branchengruppen (Maschinen- und Stahlbau, Eisen- und Metallwarenindustrie, Elektroindustrie sowie Textil- und Bekleidungsindustrie) in vier österreichischen Raumtypen mit unterschiedlichen Standortgegebenheiten zu untersuchen (Kern und Umland der Agglomeration Wien, das alte Industriegebiet der Obersteiermark und die periphere ländlich strukturierte Region des Wald- und Weinviertels). Empirische Grundlage der Analyse ist eine umfangreiche Befragung, die Ende 1987/Anfang 1988 in insgesamt 185 Betrieben durchgeführt wurde.

Nach einer generellen Diskussion der Meßproblematik bzw. der Eignung unterschiedlicher Indikatoren, der inner- und außerbetrieblichen Determinanten der Investitionstätigkeit sowie einer Darstellung der Erhebungsmethodik wird in Abschnitt 3 eine knappe, aber aussagekräftige Charakterisierung der Untersuchungsgebiete und der erfaßten Betriebe vorgenommen. Zur Kennzeichnung der Innovationsaktivitäten wurde ein System von Indikatoren verwendet, das die Art der eingesetzten Ressourcen (Inputindikatoren), die Zwischenergebnisse des Innovationsprozesses (Throughputindikatoren) sowie die Auswirkungen der Neuerungen in Form kommerzialisierter Produkte oder Verfahren (Outputindikatoren) beschreiben soll.

Immerhin etwa 80 Prozent der erfaßten Betriebe haben betriebsinternen F&E-Aufgaben durchgeführt, wobei durchschnittlich 5,3 Mill. ÖS eingesetzt wurden. Mit 11,2 Mill. ÖS pro Betrieb war dabei die Elektroindustrie am aktivsten, während der Aufwand der Textil- und Bekleidungsindustrie im Mittel bei lediglich 0,8 Mill. ÖS pro Betrieb lag. Erwartungsgemäß steigen die absoluten Aufwendungen mit zunehmender Betriebsgröße an. Die regionalen Unterschiede weisen (nicht völlig unerwartet) auf ein Zentrum-Peripherie-Gefälle in den F&E-Aktivitäten hin. In der peripheren Region wird die Hälfte der Innovationsaufwendungen für Rationalisierungsmaßnahmen ausgegeben, in der Großstadt Wien hingegen ist die Neuerungstätigkeit stärker auf den Produktbereich konzentriert. In der Obersteiermark entfällt ein relativ hoher Anteil auf Prozeßinnovationen.

Die Messung des Innovationsoutputs basiert auf einer Selbsteinschätzung der Betriebe („sub-

jektiver Innovationsbegriff“). Im Produktbereich dominieren (vor allem in der Textil- und Bekleidungsindustrie) marktnahe Anpassungsentwicklungen, die sich auf Detailänderungen und marginale Verbesserungen beschränken. Echte Neuentwicklungen sind vor allem im Maschinenbau und in der Elektroindustrie anzutreffen. Die Innovationstätigkeit kleinerer Betriebe ist überdurchschnittlich stark auf Neuerungen im Fertigungsbereich ausgerichtet, wobei oft die Suche nach spezifischen Marktnischen ausschlaggebend ist. Bei der Prozeßinnovation steht als Hauptmotiv eine Verbesserung der Kosten-Erlös-Situation über die Verringerung des Lohnkostenanteils im Vordergrund, wobei Modernisierungen auf der Basis programmierbarer Automationstechnologien entscheidend sind. Nur jeder dritte Betrieb hat Anträge auf Innovationsförderung gestellt. Bei der Inanspruchnahme von Förderungsmaßnahmen können vor allem Großbetriebe punkten, die auch besser in der Lage sind, die Hilfe von Technologietransferstellen und Beratungsagenturen zu nutzen.

Ein umfangreicher Tabellenanhang, der weitergehende Sekundaranalysen der Ergebnisse ermöglicht, beschließt die überaus interessante und methodisch anspruchsvolle Studie, die einen aufschlußreichen exemplarischen Einblick in die Innovationsaktivitäten der österreichischen Industrie für den Beobachtungszeitraum von 1982 bis 1986 bietet.

Peter WEICHHART, Salzburg

HANDWÖRTERBUCH DER RAUMORDNUNG. Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover. — Hannover: ARL 1995. XVI u. 1160 S.

ISBN 3-88838-507-5. DM 156,00.

Die Akademie für Raumforschung und Landesplanung als interdisziplinäres Compositum mixtum aus Wissenschaft und Praxis hat im vergangenen Jahr ein neues „Handwörterbuch der Raumordnung“ vorgelegt, das sicherlich auch die Aufmerksamkeit der für deutsche Landeskunde engagierten Geographen verdient. Über 200 Autoren aus Wissenschaft und Praxis, die — wie im Vorwort ausdrücklich festgestellt wird — überwiegend Mitglieder der Akademie sind und die inhaltliche Verantwortung für ihre Beiträge tragen, nennt das sechsstufige Autoren-

verzeichnis, das dem Band vorangestellt worden ist und man kann gern darüber spekulieren, welche Mühe es bei seiner Zusammenstellung wohl gekostet haben mag, die Prestigeinteressen der einzelnen Disziplinen und Autoren auszutarieren.

Auf 1160 Seiten werden insgesamt 255 Stichworte — von „Abfall“ bis „Zuweisungen“ abgehandelt, die ein 15köpfiger Redaktionsausschuß (dem mit Klaus WOLF wenigstens ein Geograph angehört hat) unter der Leitung von Peter TREUNER ausgewählt hatte. Ein solches, von vielen Disziplinen getragenes Unternehmen erfordert von allen Beteiligten erhebliche Kompromißbereitschaft, vor allem bei der Auswahl der zu berücksichtigenden Stichwörter. Der — selbstverständlich mögliche — kritische Hinweis auf fehlende Artikel ist in soweit wohlfeil, vielmehr wird man zugestehen müssen, daß Vollständigkeit bei einem solchen Unternehmen weder erreichbar, vielleicht auch nicht erstrebenswert ist. Dennoch enthebt das die Herausgeber nicht der Verantwortung für die getroffene Auswahl, und aus der Sicht der geographischen Landeskunde bedauert man schon etwas, daß Stichwörter wie „Landeskunde“, „Kulturlandschaft“, „Denkmalpflege“, „Städtenetze“, „Bürostandorte“, „Interkommunale Kooperation“, „Geographische Informationssysteme“, „Suburbia“, „Immobilienmarkt“, „Shopping Center“, „Counterurbanisation“ usw. im Inhaltsverzeichnis fehlen. Immerhin taucht ein Teil dieser Stichwörter dann wenigstens im Register auf, ist also eben doch nicht ganz unberücksichtigt geblieben. Ob ein Stichwort wie „Europabezogene Raumforschung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL“ wirklich zu den „wichtigsten Begriffen der Raumforschung und Raumordnung“ zählt? Die Aufnahme dieses Artikels läßt sich wohl nur mit der erklärten Absicht der ARL begründen, die von ihr angestrebte Europakompetenz in diesem Band zu dokumentieren, und tatsächlich folgen der Darstellung der europabezogenen Raumforschung der ARL auf weiteren 40 Seiten elf Artikel zu europäischen Stichworten. Sie wirken bezüglich ihrer thematischen Breite bzw. Detaillierungsgrades allerdings sehr heterogen und inhaltlich wenig überzeugend. Doch enthält das Handbuch neben manchen unnötigen oder zu knappen Beiträgen eine große Zahl recht nützlicher und auch einige ganz hervorragende Artikel (z. B. zu den Stichworten „Dienstleistungen“ (BAADE), „Heimat“ (SPIEGEL), „Innovationen“ (EWERS), „Raum“ (BLOTEVOGEL) und „Region“ (SINZ)). Insgesamt ein Buch, das allen an Planungs-

aufgaben Beteiligten und Interessierten sicherlich oft von Nutzen sein wird.

Günter HEINRITZ, München

HEINZ, Hans-Joachim: NSDAP und Verwaltung in der Pfalz. Allgemeine innere Verwaltung und kommunale Selbstverwaltung im Spannungsfeld nationalsozialistischer Herrschaftspraxis 1933—1939. Ein Beitrag zur zeitgeschichtlichen Landeskunde. — Mainz: Gardez 1994. V u. 583 S. (= Geschichte im Kontext Bd. 1).

ISBN 3-928624-19-9. DM 84,90.

Staats- und verwaltungsrechtliche Themen gehören üblicherweise nicht zu den Lebensbereichen, die beim „normalen“ Leser spontan Interesse erwecken. Der landeskundlich bzw. landesgeschichtlich Interessierte kommt jedoch um eine intensive Betrachtung jener Themen nicht herum, will er Geschichte und Gegenwart „seiner“ Region richtig kennenlernen. Im Falle der von Hans-Joachim HEINZ verfaßten Darstellung „NSDAP und Verwaltung in der Pfalz. Allgemeine innere Verwaltung und kommunale Selbstverwaltung im Spannungsfeld nationalsozialistischer Herrschaftspraxis 1933—1939“, die 1993 von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen wurde, wird die Beschäftigung mit jener Materie jedoch vergleichsweise leicht gemacht. Dies hängt vor allem mit dem Untersuchungszeitraum 1933—1939 zusammen, für den bezogen auf eine gut abgegrenzte deutsche Region wichtige Auswirkungen der NS-Machtübernahme auf umfassende Lebensbereiche dargestellt werden. Insofern haben wir es hier nicht allein mit „trockener“ Verwaltungsgeschichte normaler Zeiten, sondern auch mit politischer Geschichte einer Umbruchphase zu tun, kommt doch gerade den Verwaltungsbehörden als umsetzende Schnittstelle zwischen „großer“ Politik und Bevölkerung eine besondere Rolle zu.

Schwerpunkt der klar gegliederten, umfangreichen Darstellung (551 Textseiten) sind „Organisationsgeschichtliche Aspekte der pfälzischen NSDAP“ („Auf- und Ausbau der Parteiorganisation“), der „Gaupartikularismus“ des Gauleiters Josef Bürckel „zwischen bayerischer

Administration und Reichsreformplänen“, eine Darstellung der von Bürckel eigenmächtig initiierten „Volkssozialistischen Selbsthilfe der Pfalz“, eine Untersuchung der Einflußnahme der NSDAP auf Arbeitsbeschaffung und Arbeitsverwaltung, sowie eine Untersuchung der Einschränkung der kommunalen Selbstverwaltung durch politische und finanzielle Maßnahmen der Dienststelle des Gauleiters bzw. der Partei und der Auswirkungen dieser Maßnahmen. Insgesamt ist die Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Erläuterung und zur Erkenntnis des komplizierten und spannungsreichen nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges als „Polykratie“ im „Dritten Reich“ am Beispiel der Pfalz. Die oft noch vorhandene laienhafte Vorstellung, das „Dritte Reich“ sei in allen Bereichen ein perfekt und straff organisierter Zentralstaat gewesen, wird durch HEINZ' Untersuchung erneut widerlegt. Oft genug waren eher chaotische oder auch durch fachliche Inkompetenz geprägte Verhältnisse in der Verwaltung der Fall, besonders in der Anfangsphase der nationalsozialistischen Machtübernahme. Ursache hierfür waren in der Pfalz wie in anderen Regionen sowohl die zahlreichen innerparteilichen Spannungsverhältnisse und Rivalitäten auf allen Ebenen, als auch die vielen Auseinandersetzungen aufgrund des Macht- und Organisationsanspruches der NSDAP-Gauleitung auf der einen und der herkömmlichen staatlichen (Reich, Bayern) und gemeindlichen Verwaltung auf der anderen Seite. Die Pfalz der Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft ist hierbei ein besonders interessanter Untersuchungsgegenstand, da deren damaliger eigenwilliger, ehrgeiziger und machtbewußter NSDAP-Gauleiter Bürckel zum einen ein ausgesprochener „Gaupartikularist“ war, dessen großes Ziel die verwaltungsmäßige Loslösung der Pfalz von Bayern und die Bildung eines im Rahmen des Deutschen Reiches eigenständigen politisch-administrativen Gebildes im Westen („Gau Saarpfalz“/„Westmark“) gewesen ist, der zum anderen ein Exponent des sozialistisch orientierten „Strasser-Flügels“ der NSDAP war („roter Gauleiter“) — beides besondere politische Rahmenbedingungen, die in der Pfalz dann auch besondere politische und verwaltungsrechtliche Auswirkungen hatten. Die Untersuchung, durch die hinsichtlich der geschichtlichen Landeskunde der Pfalz eine Forschungslücke geschlossen wurde, stützt sich vor allem auf unveröffentlichtes Aktenmaterial sowie auf zeitgenössische Zeitungen (Tagespresse). Hervorzuheben ist der durchgehend sachliche Ton der Darstellung, der auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen

über die NS-Zeit durchaus nicht selbstverständlich zu sein scheint.

Michael HARTENSTEIN, Bonn

HEUSER-HILDEBRANDT, Birgit: Auf den Spuren des historischen Tonbergbaus im Kannenbäckerland. — Mainz: Selbstverlag B. Heuser-Hildebrandt Mainz 1995. VI u. 290 S., 41 Abb., 44 Tab., 47 Bilder, Kartenbeilage.

ISBN 3-00-000148-4.

Verfasserin betrachtet in ihrer Dissertation, deren für den Druck überarbeitete, vorzüglich ausgestattete und flüssig geschriebene Fassung hier zu besprechen ist, aus dem Blickwinkel der Historischen Geographie einen Westerwälder Wirtschaftsraum, der seit der Frühneuzeit durch sein graublaues, salzglasiertes Steinzeug weltweit bekannt geworden ist, das Kannenbäckerland. Die originelle Leistung der Verfasserin besteht nun darin, den Bodenschatz Ton, seinen Abbau und seine Verwertung in den vergangenen Jahrhunderten und die davon hinterlassenen, heute noch relikthaft sichtbaren Geländedenkmäler in Beziehung zu deren Bedeutung, Unterschutzstellung und Nutzung in unseren Tagen gesetzt zu haben. Damit verbindet die Studie anthropogeographische und kulturlandschaftsgeschichtliche Grundlagenforschung mit Aspekten der Kulturlandschaftspflege. Entsprechend gliedert sich die Arbeit. Auf gründlichen Archivalienstudien und Literaturrecherchen fußend werden zuerst in drei, durch die politische Geschichte bestimmten Zeiträumen (18. Jh., 1802/03—1815 und danach; vgl. Kap. 2—4) die Formen und rechtlichen Verhältnisse der historischen Tonnutzung im Kannenbäckerland mit Blick auf die Wirtschafts- und Sozialstrukturen des Untersuchungsgebietes anschaulich und nachvollziehbar dargestellt. Anschließend (Kap. 5) werden die im Gelände noch sichtbaren Tongruben und Verkehrsrelikte des historischen Kannenbäckerlandes in Bildern und zum Teil Karten dokumentiert und nach ihrem Alter, ihrer Funktion und nach besitzrechtlichen Aspekten kategorisiert, beschrieben und erklärt. Wäre damit vor Jahren die Arbeit einer Historischen Geographin beendet gewesen, so diskutiert Verfasserin abschließend (Kap. 6) ausführlich die bundes- und landesgesetzlichen Möglichkeiten

der Erhaltung und substanzschonenden Nutzung der in der Landschaft sichtbaren Spuren der Tonbewirtschaftung. Die Arbeit dokumentiert in ihrer Verbindung von archivalischen Studien, Geländearbeit und -dokumentation sowie Planungsorientierung damit eindrucksvoll den Wandel der historisch-genetischen Arbeitsrichtung innerhalb der Geographie hin zu einer planungsbezogenen Disziplin. In diesem Sinne ist die Studie modern und sie sei daher insbesondere denen zur Einsicht empfohlen, die noch das — schon immer schiefe — Bild einer sich vornehmlich mit terminologischen Fragen der Flurformenbestimmung beschäftigenden Historischen Geographie in sich tragen.

Winfried SCHENK, Tübingen/Würzburg

KLOHN, Werner u. Hans-Wilhelm WINDHORST: Das agrarische Intensivgebiet Südoldenburg. Entwicklungen, Strukturen, Probleme, Perspektiven. — Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag 1995. 136 S. = Vechtaer Materialien zum Geographieunterricht Heft 2 (VMG). ISBN 3-88441-139-X. DM 15,00.

Die Autoren legen eine Schrift vor, in der ihre Erfahrungen über das deutsche Agrargebiet mit der größten Viehhaltungsdichte als Unterlage für den Geographieunterricht zusammengestellt worden sind. Wie es der didaktische Zweck erfordert, geschieht das in klarer, übersichtlicher Form. Die Landkreise Vechta und Cloppenburg werden zu dem Intensivgebiet Südoldenburg zusammengefaßt und in ihnen die agrarwirtschaftliche Entwicklungen der letzten hundert Jahre als Erklärung für die heutige Struktur geschildert. Daran schließt sich die Darstellung der vier allein wichtigen Viehhaltungen — Mastschweine, Legehennen, Masthühner, Truthühner an. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Übersichten, sowohl als thematische Karten, Statistiken, Schemata als auch mit Kurztexten. Sie sind gut aufgearbeitet und sicher für den Unterricht direkt zu übernehmen. Der fortlaufende Text dazu ist hauptsächlich ein Kommentar zu diesen Übersichten. Jeder der Viehhaltungsweige wird in seinen Strukturen, modernen Haltungsformen (wie der Käfighaltung), den wirtschaftlichen Bedingungen und erfreuli-

cher Weise auch mit einem markanten Unternehmensbeispiel bekannt gemacht. Mit dieser kompakten aber faktenreichen Aufarbeitung wird die herausragende, ja beklemmende Bedeutung dieser Viehhaltungsregion deutlich. Der Leser — nicht nur an Geographielehrer auch an Studenten ist zu denken — kann an diesem Fallbeispiel nachvollziehen, wieweit die Tendenz zur Industrialisierung der Agranwirtschaft im extremen Form zu führen in der Lage ist. Daß nicht etwa die gesamte Landwirtschaft diesen Weg gehen wird, zeigt schon die langfristige Einmaligkeit dieser Regionalentwicklung an, noch deutlicher wird das aber durch die ersten mit ihr verbundenen Probleme. Die Autoren gehen auch auf die ökonomischen Risiken, die ökologischen Belastungen und die unternehmerischen Anpassungsstrategien dazu ein. Als zentrales Problem schildern sie die Beseitigung der Gülleüberschüsse. Dabei begnügen sie sich auch in diesen Kapiteln mit der Nennung der Fakten. Deren Bewertung unterbleibt fast vollständig und das ist erstaunlich bei Autoren, die sich nun bereits jahrzehntelang mit diesem Fall beschäftigen (von dem Autor WINDHORST enthält das Literaturverzeichnis über zwanzig betreffende Veröffentlichungen). Wieso muß es zu einer derart unverträglichen regionalen Konzentration von Nutztviehhaltung kommen? Ökonomisch zwingend ist sie nicht. Intensive, auch moderne „industrialisierte Landwirtschaft läßt sich ebenfalls bei einem niedrigeren Konzentrationsgrad betreiben. Die Mißachtung der Fragen der Bodenfruchtbarkeit hätte schon bedenklich stimmen müssen, aber als vollends inakzeptabel ist die Übergüllung der Böden und die damit verbundenen Grundwasserbelastung zu bewerten. Die Stellungnahme dazu sollte man nicht den Geographielehrern als Zielgruppe allein überlassen. Der politische Druck auf derartig extreme Wirtschaftsformen ist groß. Südoldenburg läuft Gefahr, nicht nur das anschauliche didaktische Beispiel für industrialisierte Viehhaltung zu bleiben, sondern Menetekel für die gesamte moderne Landwirtschaft zu werden. Und damit wären wahrlich größere und dann ungerechtfertigte „sozioökonomische Verwerfungen (S. 91)“ verbunden, als mit dem Abbau einer regionalen Übertreibung. Dabei wird die zukünftige politische Auseinandersetzung sich vielleicht weniger mit dem immerhin technisch lösbaren Gülleproblem befassen, als mit den Fragen der Nahrungsmittelqualität und des Tierschutzes. Den Autoren kann das nicht fremd sein und sie werden sicherlich auch von anderer Seite zu ihrer Stellungnahme ermuntert werden.

Hartwig SPITZER, Lich

KRAWARIK Hans: Zur Typologie und Genese von Althöfen. — Linz: 1994. 281 S. (= Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins 14).

Die Arbeit von Hans KRAWARIK untersucht Genese und Entwicklung von früh- bis hochmittelalterlichen Einzelsiedlungen im altbesiedelten oberen Kremstal, dem hochmittelalterlichen „Ulsburggau“ (oberösterreichisches Alpenvorland).

Aus methodischer Sicht ist dies ein komplexes Unterfangen, weil die Spärlichkeit unmittelbarer urkundlicher Überlieferungen und die differenzierte spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Territorial- und Besitzgeschichte dieses Raumes, durch den ein vielbegangener Fernhandelsweg zum Pyhrn-Paß verlief, den direkten Zugriff auf siedlungsgenetische Deutung und Zuordnung erschwert.

Ausgehend von einer zunächst sehr allgemeinen Definition des Begriffs „*Althof*“ als genetisch vor dem Landesausbau des 12. Jahrhunderts anzusetzende und durch Verdichtung zu Gruppensiedlungen unterschiedlicher Größe gewachsene Einzelsiedlungen gelangt der Autor rückschreitend zur Erfassung einer Gruppe von Einzelhöfen, die durch ihre genetische und funktionale Stellung offensichtlich eine wichtige Rolle im Besiedlungsvorgang dieses Raumes im Früh- und frühen Hochmittelalter einnehmen.

Mit Hilfe spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Archivalien (darunter auch das Zehntregister des Stifts Kremsmünster), Flurplänen des Franziszeischen Katasters und auf der Grundlage akribisch durchgeführter, rückschreitender Flurplananalysen legt der Autor schlüssige Indizien dafür vor, daß Einzel- und besonders Gruppensiedlungen (zu ihnen gehören die in der älteren Literatur oft nicht weiter differenzierten „unregelmäßigen Kleinweiler mit Block- und Streifenflur“) des Untersuchungsgebietes in unterschiedlichen Besitz- und Größenkonfigurationen wurzeln. Stützenden Charakter haben toponymische und metrologische Analysen; die Einbeziehung naturräumlicher und topographischer Aspekte und Zusammenhänge stellt weitere wichtige räumliche Bezüge her, die zum Verständnis der Einordnung und relativen Abfolge von historischen Besiedlungsvorgängen unerlässlich sind. Ebenso berücksichtigt der Autor die historisch-verkehrsgeographische Raumsituation entlang der Altstraße zum Pyhrn-Paß.

Die Diskussion der Ergebnisse vor dem Hintergrund der landesgeschichtlichen Literatur schlägt die Brücke zu den Hauptergebnissen der

Arbeit: Es lassen sich in formaler Sicht vier Kategorien von primär unterschiedlich großen Einzelhoftypen herausfiltern, deren Genese mehreren Phasen und in diesen verschiedenen Funktionen im Rahmen des früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus im oberen Kremstal zugeordnet wird:

- a) frühmittelalterliche Großhöfe mit kennzeichnenden zentralen Funktionselementen, die im Zusammenhang mit Herrschaftsausübung und Villikationsverfassung stehen;
- b) möglicherweise vorkarolingisch-früher als Ende des 8. Jahrhunderts entstandene Einzelhöfe einer wohl gelenkten, nicht aber geplanten frühen Kolonisation;
- c u. d) zwei größenmäßig zu unterscheidende Althoftypen einer spätkarolingisch-früh-salischen Ausbauperiode, von denen die größere Variante wohl impulsgebende Funktion für die Erschließung des unmittelbaren Umlandes besaß, während der auch gereiht auftretende kleinflächigere Typus bereits als Ergebnis einer raumgreifenderen und so auch raumprägenden Planung eingestuft wird. So gelangt der Autor zu einer engeren Definition des Althofbegriffs, die über Altersstellung und Größenkategorien hinaus besondere rechtliche und soziale Elemente enthält und die wesentliche funktionale Komponenten der Agrarverfassung des Frühmittelalters und frühen Hochmittelalters im oberösterreichischen Raum umfaßt: Die Althöfe im Sinn Krawariks nehmen siedlungsinittierende und erschließungssichernde Funktion im Kolonisationsprozeß ein, deshalb kristallisiert sich „Herrschaft“ als wichtiges Element in diesem Definitionsrahmen heraus. Darüberhinaus bildeten sie räumliche Kerne eines agrarwirtschaftlichen und agrarsozialen Systems, dessen klassische Ausprägung in den karolingischen Villikationen gipfelte. Flächenhafte Einzelsiedlung als Resultat bäuerlicher Kolonisation oder als Folge von Hofteilungen fallen nicht unter dieses Begriffsverständnis.

Als weiteres Ergebnis der rückschreitenden Analysen schlägt der Autor die Erstellung von Typenreihen als Folge der zeitlichen Veränderung bzw. des Zerfallsprozesses von Siedlungs- und Flurform der Althöfe vor.

Die Arbeit KRAWARIKs muß als Fortschritt in der Erforschung der früh- und frühhochmittelalterlichen Erschließung dieses altbe-

siedelten Raumes Oberösterreichs gewertet werden: Es zeigt sich, daß die Anwendung des Methodenspektrums, das die historisch-genetische Siedlungsforschung bereithält, neue Zugangsmöglichkeiten zu siedlungsgenetischen Prozessen und ihren räumlichen Auswirkungen auch für das oberösterreichische Alpenvorland bietet.

Nach Einschätzung des Rezensenten würde eine noch stärkere Einbindung von Archäologie und Geschichtswissenschaft in die Erforschung der früh- und hochmittelalterlichen Besiedlung dieser Region (zum Beispiel in Gestalt eines interdisziplinären Projektes unter dem Dach der historisch-genetischen Siedlungsforschung) bemerkenswerte Ergebnisse gerade im Hinblick auf die in der Studie KRAWARIKs ebenfalls angerissene siedlungsgeographische Kontinuitätsproblematik für die Zeit zwischen Spätantike und frühem Mittelalter erwarten lassen.

Zur kartographischen Ausstattung der Arbeit gehören neben Diagrammen und Tabellen auch fünf farbig und 33 schwarz-weiß allgelegte Flurplanausschnitte bzw. Kartenskizzen, deren teilweise unvollkommene drucktechnische Reproduktion manchmal ihre Lesbarkeit erschwert; Maßstabsangaben sollten bei keiner Karte fehlen, die Beifügung einer Übersichtskarte zur Groborientierung wäre hilfreich gewesen.

Armin RATUSNY, Passau

KÜHEBACHER, Egon: Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte. — Bozen: Athesia. (= Veröffentlich. des Tiroler Landesarchivs. Hrsg. von der Südtiroler Archivverwaltung im Auftrag des Südtiroler Landesdenkmalamtes. Band 1, 2). Band 1: 2. überarb. Aufl., 552 S. ISBN 88-7014-634-0. DM 49,80. Band 2: Die geschichtlich gewachsenen Namen der Täler, Flüsse, Bäche und Seen. 387 S. ISBN 88-7014-827-0. DM 49,80.

Wenn ein Gebiet seinen Besitzer wechselt und Grenzen verschoben werden, dann hat dies stets auch Konsequenzen für den amtlichen und privaten Gebrauch der geographischen Namen, auch dann, wenn die Bevölkerung mehrheitlich

nicht ausgesiedelt wird. Ein solcher Fall liegt in Südtirol vor. Denn als das österreichische Kronland Tirol durch den Vertrag von Saint-Germain geteilt wurde, hatte die deutschsprachige Bevölkerung im südlichen Tirol, das damit zu Italien gekommen war, einen Anteil von 95 Prozent.

Eine italienische Verwaltung zog ein, weitere Zuzügler folgten, das faschistische Regime verstärkte die Repressionen. Hitlers „Verzicht“ auf Südtirol sollte die Umsiedlung der angestammten Bevölkerung „heim ins Reich“ einleiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das italienisch-österreichische Verhältnis durch das Südtirol-Problem schwer belastet. Selbst in der Gegenwart, nachdem es vor dem „europäischen“ Hintergrund zu einigen Annäherungen gekommen ist, scheint es immer noch Empfindlichkeiten zu geben. Druck erzeugt Gegendruck. Anders als die Lothringer, die sich zu Frankreich und zu französischen Namen bekennen, halten die Südtiroler am hergebrachten Namen gut fest und wehren sich gegen entsprechende Politik von italienischer Seite, vor allem dann, wenn sie irrational begründet ist und die Wahrnehmung geographischer Gegebenheiten eher behindert als fördert.

Anders als in Lothringen, wo schon im 18. Jahrhundert die französischen Ortsbezeichnungen eingeführt worden sind, gab es in Südtirol vor dem Ersten Weltkrieg nur ganz wenige italienische Ortsnamen, allerdings aber auch solche, die sich auf lateinischen Ursprung zurückführen lassen. Es waren zwei Dekrete der italienischen Regierung, die in massiver Weise den Sprachgebrauch regeln und damit die Italienisierung einleiten sollten. Die Besonderheit der Namenlisten besteht darin, daß sie überwiegend von einem Mann, dem Gymnasiallehrer Ettore Tolomei (1865—1952) zusammengestellt worden sind. Obwohl er studienmäßig keine Voraussetzungen für ein solches Vorhaben hatte, begann er sich mit der Toponomastik Südtirols zu beschäftigen, allerdings mit dem politischen Fernziel, die Verschiebung der Staatsgrenze Italiens nach Norden sprachpolitisch zu unterstützen. Dies geschah durch Übersetzung oder Adaptierung der vorhandenen Namen oder auch durch die Erfindung neuer Namen. „Bis zur letzten Hütte“ (fino all'ultimo consolare) sollte das Unternehmen durchgezogen werden. Man gewinnt den Eindruck, daß ein Ende noch nicht abzusehen ist. Die italienische Verwaltung störte es dabei nicht, daß das Prontuario von Tolomei viele Ungereimtheiten, Widersprüche und grobe Fehler aufwies, wodurch viele Südtiroler sich verletzt fühlten.

So ist die Frage der geographischen Namen bis heute virulent geblieben. Dies läßt sich nur nachvollziehen, wenn man die oben geschilderten Verhältnisse etwas kennt. Ein Ortsnamenbuch für Südtirol ist deshalb ein Politikum. Daß es jetzt erscheinen kann, ist gewiß die Folge einer etwas großzügigeren Regionalpolitik gegenüber der unübersehbaren Minderheit mit einer durchaus eigenen und eigenartigen Kultur. Das zeigte sich beispielsweise 1991 bei der Novellierung des Landesarchivgesetzes, welche die wissenschaftlich fundierte Publikationstätigkeit auch im Sinne einer gesamtitalienischen Landeskunde ermöglicht. Mit Egon KÜHEBACHER konnte kein besserer Bearbeiter des Ortsnamenbuches gefunden werden.

Das Werk besteht aus drei Bänden. Während der erste Band mit den Ortsnamen bereits in zweiter Auflage erschienen ist, steht das Erscheinen des dritten Bandes mit den Bergnamen noch bevor und sollte durch eine eigene Besprechung gewürdigt werden.

Im Ortsnamenbuch werden die Namen von Siedlungen, Wohn- und Wirtschaftsstätten (Oikonyme) behandelt. Wir erfahren, daß die Gemeinden in Fraktionen, Weiler, Rotten und Einzelhöfe gegliedert sind, deren Namen im amtlichen und privaten Sprachgebrauch, in der Topographie und Statistik, auf Wegweisern und vor allem beim Kartengebrauch, eine Rolle spielen. Befremdlich für den Auswärtigen, aber den Umständen nach verständlich, ist die Tatsache, daß der amtliche italienische Name an so unauffälliger Stelle erscheint. Die sehr übersichtlich gesetzten Artikel, die entsprechend der Bedeutung des Objektes und der Quellenlage unterschiedlich lang geraten sind, enthalten den in der Sprache des Volkes gängigen Namen, der inzwischen amtlich wieder zugelassen ist. Erste Nennungen des Objektes, die etymologische Erklärung sowie die Belegstellen zeigen, wie sorgfältig das Werk vorbereitet und bearbeitet worden ist. Wir bemerken, daß es altmundartliche, gegenwartssprachliche, hochdeutsche und amtliche italienische Namen gibt, die sich sehr wirkungsvoll aneinanderreihen und damit Hinweise auf die Besiedelungsgeschichte geben können.

Der zweite Band enthält die Namen der fließenden und stehenden Gewässer, also die Hydronyme sowie die Namen der Täler, die ich wie die Berge den Oronymen zugeordnet hatte. Die Hochgebirgslandschaft Südtirols hat ein ausgesprochen dichtes Gewässernetz, das nur in einer wohlbedachten Auswahl belegt werden konnte, um das Werk nicht zu überfrachten. Dennoch enthält dieser Teil weit über tausend

Gewässernamen. Einige Bäche haben noch keine italienischen Namen. Bei anderen nehmen sich diese recht kurios aus, beispielsweise, wenn der Platzbergbach in „Rio Plaza“ umbenannt wurde.

Der dritte Band wird die Namen der Berge behandeln, dies soll einer gesonderten Besprechung vorbehalten bleiben. Aber schon jetzt kann man feststellen, daß die Südtiroler trotz vieler Widrigkeiten, ein aufschlußreiches (im Sinne des Wortes) geographisches Namenbuch bekommen haben bzw. werden, das den Vergleich mit anderen Referenzwerken dieser Art nicht zu scheuen braucht. Nicht nur für Exkursionen ist das Werk ein unentbehrliches Hilfsmittel.

Walter SPERLING, Trier

LILGE, Carsten: Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie als Nebenprodukt alliierter Großmachtpolitik während des Zweiten Weltkrieges. — Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1995. 225 S., 5 Karten. (= Europäische Hochschulschriften Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften Vol. 650).

ISBN 3-631-48155-1. DM 69,00.

Wer glaubt, daß die Abtrennung des ehemaligen Ostdeutschlands (Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ostpreußen) zugunsten Polens nach dem Zweiten Weltkrieg eine im Einvernehmen durch die Siegermächte angestrebte berechnete Kompensation für die territorialen Verluste Polens im Osten war, wird durch die Lektüre von Carsten LILGEs Darstellung „Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie als Nebenprodukt alliierter Großmachtpolitik während des Zweiten Weltkrieges“ eines besseren belehrt. LILGEs Arbeit, die zunächst dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin als Magisterarbeit vorgelegt wurde und nun in der Reihe „Europäische Hochschulschriften“ als Buch erschienen ist, bringt zwar hinsichtlich der Entstehungsgeschichte der Oder-Neiße-Grenze keine neuen Erkenntnisse — LILGE wertete für seine Darstellung nur veröffentlichte Materialien, nicht aber unveröffentlichte Quellen aus (S. 21) —, macht bisherige Forschungen zusammenfassend jedoch noch einmal deutlich, daß jene

Grenze vorwiegend Produkt Stalinscher Machtpolitik ist. „Die Oder-Neiße-Linie war das Ergebnis der Machtpolitik Stalins, die er ohne Skrupel durchsetzte“, lautet LILGEs Urteil (S. 166). Stalin „sorgte für diese Grenzziehung, weil er die Umwandlung Polens in einen kommunistischen Staat plante. Dazu aber gehörte auch, daß dieses Polen für seine Gebietsverluste an die UdSSR durch deutsches Gebiet entschädigt wurde“, so LILGE (S. 162), denn hierdurch sollte Polen wegen seiner Verluste im Osten gegenüber Stalin günstiger gestimmt und außerdem fest an diesen gebunden werden, da die Sowjetunion sich so gegenüber Polen hinsichtlich möglicher deutscher „Revanchegeleüste“ als „Beschützer“ aufspielen können würde. Demgegenüber hatte seinerzeit für die Westmächte, wie LILGE richtig konstatiert, die Frage der deutsch-polnischen Grenze keine entscheidende Bedeutung. Zwar waren diese im Grunde gegen die Oder-Neiße-Linie, in konkreten Verhandlungen wurde die Frage der deutsch-polnischen Grenze für „den Westen“ jedoch zum bloßen Verhandlungsobjekt. Stalin hingegen hatte — im Verbund mit seinen kommunistischen Vasallen aus Polen — hinsichtlich der künftigen polnischen Westgrenze und damit seines künftigen politischen Einflusses in Mitteleuropa ein festes Ziel, das er mittels einer Taktik der vollendeten Tatsachen und der Lügen durchsetzte. Auf der Konferenz von Potsdam akzeptierten die westlichen Alliierten schließlich unter Vorbehalt die Tatsachen, die Stalin und seine kommunistische polnische Vasallenregierung unter anderem hinsichtlich der Inbesitznahme der deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie einschließlich Stettins bereits geschaffen hatten. Zurecht bestreitet LILGE den Absprachen von Potsdam (Potsdamer Protokoll) ein einvernehmliches Zustandekommen seitens der Siegermächte, betont aber deren letztendlich zum Tragen gekommene Effektivität.

LILGE faßt auf 152 Textseiten die Ereignisse, die zur Etablierung der heutigen deutsch-polnischen Grenze führten, sowie Ziele, Taktik und Versäumnisse der beteiligten Staaten und Mächte in differenzierter Weise in einer interessanten Darstellung zusammen. Der aktive polnische Anteil an der Entstehung der Oder-Neiße-Linie kommt dabei möglicherweise etwas zu kurz, doch können über den tatsächlichen polnischen Anteil am Zustandekommen der Oder-Neiße-Linie ohnehin nur eingehende Quellenstudien eine verlässliche Auskunft erbringen. Leider zeigt LILGE nur fünf Karten, die die Variationsbreite der Grenzvorstellungen, die damals kursierten,

nicht wiedergeben können. Merkwürdig deplaziert mutet in der ansonsten ausgewogenen Darstellung LILGEs schließlich die an die Vertriebenen Deutschen gerichtete Behauptung an, „nicht nur Hitler, sondern die deutsche Nation als Ganzes“ habe „im Zweiten Weltkrieg die Rechte anderer Völker mißachtet, insbesondere der Polen. Damit hatten die Deutschen ihren Anspruch verwirkt, sich auf irgendein Recht zu berufen“ (S. 166). Man mag heute, rund 50 Jahre „danach“, zu den von den Vertriebenenverbänden erhobenen Forderungen auf ein Recht auf die Heimat bzw. zu Eigentumsfragen stehen wie man will; über LILGEs hier gewiß zu vereinfachende und kollektivistische Sichtweise, die allen Deutschen des Jahres 1945, gleich ob tatsächlich an Entscheidungen oder gar Verbrechen beteiligt oder eben — wie die meisten — unbeteiligt, jegliche (Menschen)Rechte abspricht, sollte der Autor noch einmal nachdenken. Trotz seines eindeutigen Urteils („Stalinsches Diktat“) distanziert sich LILGE denn auch heftig von bisweilen noch heute geäußerten territorialen Revisionsvorstellungen. „Nehmen wir die Verhältnisse als Ausgangspunkt, um ein friedliches Neben- und Miteinander aufzubauen“, lautet sein vernünftiges Plädoyer.

Michael HARTENSTEIN, Bonn

MITTELDEUTSCHLAND GESTERN UND HEUTE. Hrsg. v. Klaus Rother. — Passau: Passavia Universitätsverlag 1995. 104 S., 55 Abb., 22 Tab., 20 Bilder u. Materialien. = Passauer Kontaktstudium Erdkunde 4.

ISBN 3-86036-024-8. DM 39,80.

Der Band enthält die überarbeiteten und ergänzten Vorträge anläßlich der 4. Passauer Kontaktstudiumstagung für Gymnasiallehrer aus Niederbayern und der Oberpfalz am 24./25. Oktober 1994. Ziel war, mit dem Thema „Mitteldeutschland gestern und heute“ Kenntnisse zu dem vor der Vereinigung im Erdkundeunterricht stark vernachlässigten Gebiet der ehemaligen DDR zu vermitteln. Einleitend befaßt sich ROTHER mit der begrifflichen Klärung von „Mitteldeutschland“, dessen Kernraum nach Schlüter die Ebenen und Becken zwischen jungpleistozänem Tiefland Brandenburgs und den Mittelgebirgen Harz, hessisch-niedersächsisches Bruch-

und Schollenland, Thüringer Wald und Erzgebirge sind. Der Zentralismus zur Zeit des Nationalsozialismus und der DDR verdrängte die Verwendung des Begriffes, dagegen erfuhr er in der früheren Bundesrepublik Deutschland einen inhaltlichen Wandel. Die Gleichsetzung mit dem Gebiet der ehemaligen DDR forderte zugleich, daß zu Deutschland auch noch ein östlich davon gelegener Raum dazugehöre, während die DDR im Ausland mit East Germany bezeichnet wurde. ROTHER berücksichtigt diese politische Problematik bei seinem Vorschlag, „Mitteldeutschland“ nur noch historisch-geographisch zu verwenden und aufgrund der zonalen Differenzierung Deutschlands die „Mitte“ entsprechend der sprachwissenschaftlichen Einteilung entlang der hessisch-thüringischen Landesgrenze in eine „westliche“ und „östliche Mitte“ einzuteilen. Es folgen drei Beiträge zur Stadtentwicklung nach der Wende. GRUNDMANN gibt zunächst einen Überblick über strukturelle und funktionale Auswirkungen der Transformation von der sozialistischen Plan- zur Marktwirtschaft auf die Regionen Sachsens und geht dann im Falle von Leipzig auf den intensiven Nutzungswandel im Umland der Großstädte ein. KEIDEL erörtert am Beispiel von Leipzig-Grünau ausgewählte Entwicklungsprobleme in den neuen Ländern: infrastrukturelle Defizite, Gefährdung bestehender Einrichtungen aufgrund des Kaufkraftabflusses in die nach der Wende neu entstandenen Einkaufszentren, Gebäudesanierung und die Folgen des gestiegenen ruhenden Verkehrs auf die Qualität des Wohnumfeldes. FRANK beschreibt die Phasen der Stadtentwicklung im Falle von Plauen. Er hebt insbesondere die hierzu unterschiedlichen Rahmenbedingungen in DDR und Bundesrepublik Deutschland hervor und belegt die baulichen und funktionalen Folgen an einzelnen Standorten in der Innenstadt. Zwei Beiträge befassen sich mit der ökonomischen Transformation. BÜTTNER schließt an die Behandlung von Landschaftshaushalt und Rekultivierungsmaßnahmen den strukturellen Wandel im Niederlausitzer Braunkohlenrevier an. Am Beispiel der Euregio Egrensis diskutiert RUPPERT Folgen und Hemmnisse der jetzt möglichen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit für die Bevölkerungsentwicklung, gewerbliche Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Siedlungs- und Infrastruktur sowie Fremdenverkehr in bis zur Grenzöffnung peripher gelegenen Regionen in den drei damaligen Staaten. Zwei Beiträge von HAVERSATH mit siedlungsgeographischer Themenstellung zu den Randgebirgen des Böhmisches Beckens bereiten eine gemeinsame Ex-

kursion der Tagungsteilnehmer vor und haben räumlich nur einen losen Bezug zu Mitteldeutschland. Abschließend geht ROTHER auf die Entstehung räumlicher Strukturen und ihre Veränderungen am Beispiel von Sachsen ein.

Leider steht in den meisten Beiträgen zu sehr das Fallbeispiel im Vordergrund. Eine Einordnung der gewonnenen Erkenntnisse in theoriegeleitete Überlegungen zum Transformationsprozeß tritt zurück, so daß auch unklar bleibt, inwieweit die aufgezeigten Veränderungen den allgemeinen Trend des Strukturwandels widerspiegeln.

Paul GANS, Erfurt/Mühlhausen

POPIEN, Ralf: Ortszentrenplanung in Münchens Suburbia — wie attraktiv sind die „neuen Ortsmitten“? — Passau: Passavia 1995. 176 S., 35 Tab., 19 Abb. = Münchener Geographische Hefte H. 73. ISBN 3-86036-025-6. DM 65,00.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Dissertation, die am Geographischen Institut der TU München verfaßt worden ist und von ihrem äußeren Erscheinungsbild sowie ihrer Ausstattung (insbes. Karten und Graphiken) einen hervorragenden Eindruck macht.

POPIEN analysiert den Entwicklungsgang und den „Erfolg“ suburbaner Ortszentren gegenüber Innenstadt und peripheren Einkaufszentren anhand von drei Münchener Umlandgemeinden. Alle Beispiele haben in den 50er bis 70er Jahren eine rapide Siedlungsausweitung und Bevölkerungszunahme erlebt, ohne daß sich deren Versorgungsinfrastruktur angemessen mitentwickelt hätte. Die Antwort hierauf war der Bau sogenannter neuer Ortsmitten, um die Ausstattung dieser Großgemeinden (12 000 bis 25 000 Einwohner) mit Geschäften und Dienstleistungen zu verbessern und ihnen die Lebendigkeit einer Stadt zu verleihen bzw. ihnen nicht die eines überdimensionierten Dorfes zu belassen. Zirka ein Jahrzehnt nach deren Fertigstellung überprüft der Autor, inwieweit die neuen Ortszentren von Passanten angenommen worden sind, dem lokalen Einzelhandel Erfolg brachten und wie sie von Planungsexperten beurteilt werden. Eingebettet in ein profundes theoretisches Konzept (was macht die Attraktivität von Geschäftszentren aus; wovon lassen sich Kunden leiten; wie

kann der geschäftliche Erfolg des Einzelhändlers optimiert werden?), führt POPIEN hier zu umfangreiche empirische Arbeiten in Form von Kartierungen, Passanten- und Einzelhändlerbefragungen sowie Expertengesprächen durch. Die methodische Vorgehensweise wird für alle Arbeitsschritte detailliert erklärt, um dem Leser die Repräsentativität und die Aussagekraft der Ergebnisse so transparent wie möglich zu machen. Im Vergleich seiner drei Untersuchungsgebiete stellt der Autor abschließend fest, daß die Organisation und Koordinierung des suburbanen Versorgungszentrums als Einkaufszentrum (S. 149) den größtmöglichen Erfolg bringen kann. „Tageskassendenken“ (S. 102) weniger Einzelhändler wird durch ein zentrales Management verhindert, das den Branchenmix so ausbalanciert und die Öffnungszeiten plant, damit das Zentrum als ganzes funktionsfähig ist.

Das Fazit hieraus mag heißen, daß die Rezepte der Einkaufszentren sich sowohl in den Innenstädten (Galerien, Passagen) als auch in den Stadtteilen und Stadtrandgemeinden durchsetzen müssen, damit auch sie Erfolg haben. Wird die „Kunden-Erlebniswelt“ dadurch nun vielseitiger, oder verödet sie durch Filialisierung und optische Angleichung der Einkaufsstandorte nicht noch mehr?

Zum Schluß noch zwei kritische Anmerkungen: Leider wurden der Arbeit nicht die Interviewbögen beigegeben. Vereinzelt tauchen die gestellten Fragen wohl in Fußnoten auf, liefern aber keinen Eindruck von der Länge und der Gliederung des Fragebogens. Deshalb wird ein Vergleich mit anderen Arbeiten zumindest nicht erleichtert. Bedauerlicherweise ist auch der Preis des Buches trotz der sehr guten Ausstattung — außerordentlich hoch, wodurch die stärkere Verbreitung geographischen Wissens in der Öffentlichkeit nicht unbedingt gefördert wird, wie es die Herausgeber in ihren einleitenden Gedanken erhoffen.

Ulrich JÜRGENS, Kiel

DIE DEUTSCHE OSTSEEKÜSTE.

Duphorn, Klaus u. a. — Berlin, Stuttgart: Gebr. Bornträger 1995. 281 S., 6 Tab. im Text, auf den Innenseiten des Umschlages und auf einer Beilage, 87 Abb. (= Sammlung Geologischer Führer Bd. 88). ISBN 3-443-15065-9. DM 49,00.

Innerhalb der „Sammlung Geologischer Führer“ ist der vorliegende Band der erste „gesamtdeutsche“, der nach der Wiedervereinigung Deutschlands erschienen ist. Er basiert auf einem Band der „Geographischen Bausteine“, der 1987 herausgegeben wurde und die Ostseeküste der damaligen DDR umfaßt. Dieses Buch wurde aktualisiert und regional um die schleswig-holsteinische Ostseeküste erweitert sowie — bei der Sammlung Geologische Führer üblich — in einen allgemeinen und in einen regionalen Teil gegliedert.

Im allgemeinen Teil werden die geologischen Entwicklungen während des Präquartärs, des Pleistozäns und des Holozäns jeweils gesondert dargestellt. Für den Werdegang des heutigen Küstengebietes sind die pleistozänen Vergletscherungen von entscheidender Bedeutung gewesen. Die im allgemeinen aus meiner Sicht sehr anschaulich und schlüssig wirkenden Ausführungen zu diesem Thema werfen dennoch zumindest in zwei Punkten, die in jüngster Zeit erhebliche Diskussionen ausgelöst haben, Fragen auf, die nur scheinbar von den Autoren dieses Bandes zufriedenstellend beantwortet werden:

1. Zu dem Vorkommen von Cyprinonten am Kap Arkona, das als *Locus typicus* für das Vorkommen der *innerhalb* der Saale-Eiszeit liegenden „Rügen-Warmzeit“ gilt, wird ausgeführt, daß entsprechend den jüngsten Befunden es sich hierbei nicht um ein Interglazial handle, sondern vielmehr um ein Interstadial, das in die Weichsel-Eiszeit gehöre. Der unkundige Leser, der sich dieser Erkenntnis gerne anschließen möchte, wird indessen gravierend verunsichert, wenn der lokale Bearbeiter im regionalen Teil in diesem Zusammenhang nur von Interglazialen spricht und eines davon in die Eem-Warmzeit einstuft und ein anderes trotz seiner interstadialen Fossilien als in die Weichsel-Eiszeit einzuordnendes Interglazial ansieht. Das erinnert an die Diskussionen, die auch im übrigen norddeutschen ehemaligen Vereisungsgebiet über die Frage geführt werden, wie oft denn nun wirklich das skandinavische Eis, jeweils durch echte warmzeitliche Klimaabschnitte getrennt, nach Norddeutschland gelangte. Im Autorenkreis des vorliegenden Bandes sollte diese Frage doch eine „einvernehmliche“ Lösung gefunden haben, andernfalls zumindest eine Aussage darüber, wo unterschiedliche Auffassungen nicht auszugleichen sind.

2. Führt dieses Problem einen quartärgeologisch zwar interessierten, mit den regionalen Gegebenheiten aber nicht vertrauten Leser zu einer anderen bedeutsamen Frage: Im Gegensatz zum deutschen Alpenvorland, wo einige Autoren eine Eisbedeckung im frühen Würm für wahrscheinlich halten, war man sich in Norddeutschland einig, daß die Vereisung während des Weichsel-Glazials erst mit dem Brandenburger Stadium in der jüngeren Weichsel-Eiszeit begonnen hat. Im allgemeinen Teil des vorliegenden Bandes wird die letztere Einschätzung bestätigt und anders lautenden jüngsten Befunden — zumindest hinhaltend — widersprochen, zumal bei denen Daten eine Rolle spielen, die mit der im Augenblick noch als nur bedingt zuverlässig geltenden Thermolumineszenz-Methode gewonnen wurden. Daß auch das Geschehen in Norddeutschland zu Beginn der Weichsel-Eiszeit nicht hinreichend genau bekannt ist, zeigt schon die Tatsache, daß im Gegensatz zu den drei Interstadialen im frühen Weichsel-Löß in dem zu besprechenden Band nur die Rede von zwei „Frühweichsel-Interstadialen“ ist. Fehlt hier nicht doch etwas oder sogar einiges?

Ansonsten zeichnet sich der allgemeine Teil durch Ausführungen aus, die das gegenwärtige Geschehen inklusiv Klima, Vegetation, Umweltfragen etc. berücksichtigen. Insbesondere wird die regionale Verschiedenheit der geologischen Entwicklung während des Holozäns überzeugend herausgearbeitet und ihre Beeinflussung durch ältere Prozesse beachtet. Die Entstehung der sehr differierenden typischen Küstenformen ist anhand anschaulicher Abbildungen erläutert. Zu der oft kontrovers diskutierten Frage, welche Ursachen Schwankungen des Meeresspiegels bei der Entwicklung der deutschen Ostseeküste haben, wird geäußert, daß der globale eustatische Meeresspiegelanstieg in enger Wechselbeziehung zu größer- und kleinräumigen isostatischen Ausgleichsbewegungen stehe. Daran könnten sowohl neotektonische als auch glazialisostatische und halokinetische Vorgänge beteiligt sein. Warnend wird empfohlen, mit Vorstudien zu prüfen, ob kostenaufwendige Küstenschutzmaßnahmen nicht oft negative Folgewirkungen zeitigten.

Der regionale Teil beeindruckt durch seine gelungene Einbindung der vorgeschlagenen Exkursionsgebiete in die Küstenlandschaft. Wichtige Einzelprofile werden nicht isoliert dargestellt, sondern als repräsentative Beispiele des jeweili-

gen Küstentyps. Nicht zuletzt geben die immer wieder zu findenden Bezüge zur Vorgeschichte, zur Geschichte und zur gegenwärtigen Situation dem vorliegenden Geologischen Führer den Charakter eines hervorragenden in die Gesamtlandschaft einführenden Werkes, das auch von Nichtgeologen mit großem Gewinn genutzt werden kann.

Arno SEMMEL, Hofheim im Ts.

REICHELT, Günther: Die Baar 1945 bis 1995. Landschaftswandel im ländlichen Raum. — Villingen-Schwenningen: Kuhn 1995. 223 S., zahlreiche Abb. (= Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 62).

ISBN 3-87450-029-2.

Detaillierte Untersuchungen zum Kulturlandschaftswandel sind heute in der Geographie selten geworden. Wenn sie dennoch ab und zu erscheinen, dann stammen sie zumeist von Forschern nicht-geographischer Disziplinen (vgl. das Buch von H. KÜSTER, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa: München 1995). Auch bei dem vorliegenden Buch über die Baar ist der Autor kein klassischer Kulturgeograph, sondern ein Ökologe, der sich wiederholt kritisch zu Fragen des Landschaftsverbrauchs geäußert hat. Die Besonderheit der Untersuchung ist der vergleichsweise kurze Zeitraum, in dem der Verfasser den Wandel der Kulturlandschaft gleichsam aus eigenem Erleben als aufmerksamer Beobachter schildert. Dies ist gewiß ein Vorzug, weil so die Schwächen der amtlichen Statistik aufgezeigt werden können, die einem Gebietsfremden in der Regel verborgen bleiben. Der ökologische Ansatz bedeutet im vorliegenden Fall, daß der Autor zunächst die Veränderungen im Naturhaushalt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges aufzeigt, dann die Gründe für die eingetretenen Zustände nennt — wobei er vielleicht doch die steuernden Faktoren in einem geschlossenen kybernetischen System zu strikt kausalgenetisch interpretiert und den selbstregulierenden Kräften zu wenig Einfluß einräumt — dann den quantitativen Größen des Verbrauchs an Kulturland- und Naturfläche nachspürt. Dabei ist in der Tat beeindruckend, wie bedenkenlos die Gemeinden und die überörtlichen Behör-

den für Wohnungsbau, Gewerbeansiedlung und Straßenbau Fläche verplant und verbraucht haben, so als ob der Raum ein beliebig vermehrbares Gut sei. Und dies alles unter der zweifelhaften Prämisse, daß jede räumlich wirksame Entwicklungsmaßnahme dem Wohl der Bewohner und der Wirtschaft diene. Das Gegenteil war der Fall! Die Baar ist heute mehr denn je in den Sog der starken Wirtschaftsräume Mittlerer Neckar und Bodensee geraten und von Abwanderung weiterhin bedroht, die die Landesregierung und die Gemeinden gerade mit viel Geld und Aufwand in den zurückliegenden Jahrzehnten stoppen wollte. Nicht zuletzt deshalb ist die Studie von G. REICHELTE eine wertvolle Bestandsaufnahme und zugleich ein lesenswertes Buch über die verfehlten Ziele der Raum- und Landesplanung.

Rainer LOOSE, Tübingen

RITZERFELD, Rainer: Die strukturelle Neuorientierung des Heinsberger Raumes. Handlungsmaßnahmen unter Berücksichtigung regionaltypischer Merkmale. — Wiesbaden: DUV, Dt.-Univ.-Verl. 1995. XIII u. 376 S., 28 Tab., 15 Abb. (DUV: Wirtschaftswissenschaften).

ISBN 3-8244-0244-0. DM 118,00.

Die vorliegende Dissertation, die 1995 an der Rhein.-Westf. Techn. Hochschule Aachen angenommen wurde, hat den strukturellen Wandel altindustrialisierter, bergbauprägnanter Wirtschaftsräume zum Inhalt. Ausgehend von der Tatsache, daß das letzte Bergwerk des Aachen-Limburg-Lütticher Reviers, die Sophia-Jacoba GmbH, im Jahre 1997 die Steinkohleförderung einstellt, will der Verfasser zum Überdenken etablierter Umstrukturierungsversuche anregen, die vor allem in der Förderung der Ansiedlung von neuen Unternehmen bestehen. Da eine solche Ansiedlungspolitik in der Regel wenig langfristige Wirkungen erwarten läßt, wie ein Vergleich mit den benachbarten, ähnlich strukturierten Regionen Süd-Limburg in den Niederlanden und Belgisch-Limburg zeigt, versucht der Verfasser, ein alternatives Konzept für den Heinsberger Raum zu entwickeln, in dem die Rückbesinnung auf die vor der Industrialisierung vorhandenen Strukturen eine große Rolle spielt.

Um Lösungen für eine wirtschafts- und so-

zialstrukturelle Neuorientierung des auch heute noch ländlich geprägten Kreises Heinsberg zu finden, wählt der Verfasser ein dreistufiges Vorgehen.

Im Mittelpunkt des ersten Kapitels steht die Beschreibung gegenwärtiger und traditioneller Strukturmerkmale des Heinsberger Raumes. Der Leser erfährt viele Details der Wirtschafts- und Sozialstruktur des Heinsberger Raumes in der Gegenwart. Besonderer Wert wird auch darauf gelegt, aufzuzeigen, welche wirtschaftlichen Bindungen in die benachbarten Niederlande bestehen. Die historische Betrachtung der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen wird dabei der Analyse der gegenwärtigen Raumstruktur nachgestellt, da sich — so der Verfasser — die heutige Wirtschafts und Sozialstruktur im Kreis Heinsberg als das Ergebnis in der Vergangenheit vollzogener Entwicklungen darstellt. Die Ausführungen zu der vorindustriellen Wirtschafts- und Sozialstruktur sind sehr kenntnisreich geschrieben. Dabei legt der Verfasser besonderen Wert auf die Darstellung regionaltypischer Handwerke. Ausführlich wird zum Beispiel auf die Entwicklung des Müller-, Tuchweber-, Korbmacher-, Besenbinder- und Holzschuhmacherhandwerkes eingegangen. Der Entwicklung des Bergbauunternehmens Sophia-Jacoba wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Im zweiten Kapitel steht die Analyse der Umstrukturierungsprozesse in den ehemaligen Bergbauregionen der Euregio Maas-Rhein im Mittelpunkt der Betrachtung. Ausgehend von einer kritischen Bewertung der Umstrukturierungsprozesse im Lütticher und Aachener Raum sowie in Bergisch-Limburg und Niederländisch-Limburg will der Verfasser zu allgemeinen Aussagen über Erfolg und Mißerfolg eines strukturellen Wandels kommen. Ziel dieser Betrachtung ist es auch, Anhaltspunkte für die strukturelle Neuorientierung des Heinsberger Raumes zu finden. Da der Umstrukturierungsprozeß in Südlimburg schon weitgehend abgeschlossen ist, findet seine Darstellung eine besondere tiefgehende Behandlung. Das ist auch deshalb notwendig, da sich die beiden Nachbarregionen Limburg und Aachen/Heinsberg unter dem Einfluß des Bergbaus in kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht wechselseitig beeinflussen.

Ausgehend von den gelegten Grundlagen gibt der Verfasser im dritten Kapitel Anstöße für eine wirtschafts- und sozialstrukturelle Neuorientierung des Heinsberger Raumes. Besonderer Wert wird in diesem Zusammenhang auf

die Diversifizierungsbemühungen des Bergbauunternehmens Sophia-Jacoba gelegt, das versucht, durch unternehmerische Verselbständigung erfolgversprechender Unternehmensbereiche den Weiterbestand des Unternehmens auch nach 1977 zu sichern. So werden zukünftige Aktionsfelder zum Beispiel in der Maschinen- und Anlagentechnik, in der Umwelt- und Recyclingtechnik und in biologisch-landwirtschaftlichen Aktivitäten gesehen. Der Verfasser empfiehlt insbesondere, die Landwirtschaft und das Handwerk zu fördern. So erscheint es erfolgversprechend, den Anbau, die Gewinnung und die Weiterverarbeitung regenerativer Rohstoffe, zum Beispiel von Raps, zu unterstützen. Entwicklungspotentiale bestehen auch in den Bereichen Wohnen, Freizeit und Naherholung, und zwar für die benachbarten Agglomerationen Aachen und Mönchengladbach/Rheydt.

Damit ist es dem Verfasser hervorragend gelungen, aufgrund seiner Analysen ein alternatives Entwicklungskonzept für den Heinsberger Raum abzuleiten. Ob dieses Konzept allerdings auf andere in strukturellem Umbruch befindliche Regionen übertragen werden kann, ist zweifelhaft.

Irmgard SCHICKHOFF, Frankfurt am Main

SELTHER, Bernward: Waldnutzung und ländliche Gesellschaft. Landwirtschaftlicher „Nährwald“ und neue Holzökonomie im Sauerland des 18. und 10. Jahrhunderts. — Paderborn: Schöningh 1995. XIV u. 482 S., Tab., Abb., Karten, Grafiken. (= Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 13).

ISBN 3-506-79585-6. DM 68,00.

Die zu besprechende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die wechselhaften Beziehungen zwischen der Landwirtschaft und der entstehenden modernen Forstwirtschaft in den forstlichen Umbruchsjahrzehnten vor und nach 1800 am Beispiel des Sauerlandes in ihrer Entwicklung zu erforschen und dabei — sofern möglich — den Sichtweisen und Interessenlagen der an der Nutzung des Waldes partizipierenden Gruppen nachzuspüren. Dieser auf aktuelle sozial-, wirtschafts- und mentalitätsgeschichtliche Forschungskonzepte und Streitfragen zur Forstgeschichte rekurrende Ansatz wird mustergültig

umgesetzt. Auf breiter und kritischer Quellen- und Literaturarbeit fußend werden in einem weitgespannten Bogen die agrar-, rechts-, sozial- und wirtschafts-, aber auch bevölkerungs- und landschaftsgeschichtlichen Grundlagen und Folgen der einstigen Verflechtung von Land- und Forstwirtschaft — in einem Diagramm auf S. 370 anschaulich verdeutlicht — sowie der Prozeß ihrer späteren Entflechtung stimmig herausgearbeitet.

Drei Phasen des Verhältnisses von Landwirtschaft und Waldnutzung lassen sich dabei für den Betrachtungszeitraum erkennen. Eine erste Periode bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war unter den vorindustriellen Produktionsbedingungen einer typischen Mittelgebirgslage auf seiten der Landbevölkerung durch die notwendige Ergänzung der Landwirtschaft durch den „Nährwald“ gekennzeichnet, von seiten der Feudalherrschaften, namentlich durch die kurkölnische Landesherrschaft, durch jagdliche Interessen und eine oftmals nur unvollkommene Sicherung der gewerblichen Versorgung mit den notwendigen Rohstoffen aus dem Wald. Mit der von spätmerkantilistischen Ideen geprägten Schwerpunktverlagerung der landesherrschaftlichen Interessen um 1800 weg von der Jagd hin zu Versuchen einer rigideren Steuerung der althergebrachten Eigentums- und Nutzungsrechte wird eine zweite Entwicklungsphase charakterisiert, welche allerdings noch keinen wesentlichen Einfluß auf die traditionelle Agrarstruktur zeitigen konnte. Erst in einer dritten Periode, als 1802/03 das Großherzogtum Hessen, 1815 dann Preußen Besitz vom Herzogtum Westfalen ergriffen, orientierte sich die Forstpolitik an wirtschaftsliberalem Gedankengut. Nun konnten vor dem Hintergrund der allgemeinen Bedingungen der Frühindustrialisierung mit aller Konsequenz die seit langem angestrebten Reformen (etwa Teilung der Mark- und Kommunalwälder, Forstrechtsablösungen, Verdrängung des Viehs aus den Waldungen) umgesetzt, das heißt, Land- und Forstwirtschaft voneinander separiert werden. Aus der Sicht der geographischen Landeskunde ist an SELTHERs Arbeit besonders verdienstvoll, daß er immer wieder den Blick auf die Veränderungen der Kulturlandschaft unter dem Einfluß dieser Prozesse richtet. Er beschreibt die damals üblichen Agrar- und Forstnutzungsformen in ihren räumlich differenzierten Ausgestaltungen anschaulich und bemüht sich darüber hinaus beständig um deren quantifizierende Bewertung für die regionale und bäuerliche Ökonomie. Ohne dem Reiz der vermeintlichen Objektivität von Zahlen zu erlie-

gen, präsentiert er dabei eine solche Fülle von Kennziffern zu vor- und frühindustrielleitlichen Produktions- und Konsumverhältnissen, daß das Buch eine Fundgrube für vergleichende umwelt- und wirtschaftsgeschichtliche Studien darstellt. Zusammenfassend hat SELTER nicht weniger als eine gut lesbare, zudem vorzüglich gestaltete und gegliederte, die aktuelle Forschungslage treffend widerspiegelnde, problemorientierte — in einem Wort: vorbildliche — historisch-geographische Landeskunde des Sauerlandes geschrieben.

Winfried SCHENK, Tübingen/Würzburg

SCHELLMANN, Gerhard (Hrsg.):
Beiträge zur jungpleistozänen und holozänen Talgeschichte im deutschen Mittelgebirgsraum und Alpenvorland. — Düsseldorf: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1994. III u. 146 S., zahlr. Abb., Tab. = Düsseldorf Geographische Schriften H. 34. DM 16,50.

Der Sammelband gibt einen guten Überblick über den Stand der Forschung zu quartären fluvialmorphologischen Problemen aus der spezifischen Sicht der Düsseldorfer Arbeitsgruppe um SCHIRMER. Sie betreffen die jungpleistozänen und holozänen Talgrundterrassen an der unteren Oberweser im Vergleich zum Maintal sowie die zeitgleichen Bildungen aus dem Alpenvorland, für das Isar und Donau stehen. Der beeindruckenden Fülle von gesicherten Funden und Argumenten sollte sich jeder stellen, der in Mitteleuropa Studien zur jüngeren Talgeschichte betreibt. Störend wirken im vorliegenden Band die häufigen Doppelausführungen, wenn Bekanntes aus den jeweils übrigen Beiträgen (inklusive identischer Abbildungen) wiederholt wird. Abweichende und traditionelle Lehrmeinungen werden vor allem in den Beiträgen von SCHELLMANN sachlich-kritisch kommentiert. Der Herausgeber beginnt im umfangreichsten Beitrag (S. 1—56) mit einer sorgfältigen und kritischen Durchsicht der regionalen Literatur des von ihm untersuchten Talabschnitts der unteren Oberweser und zu angrenzenden Laufstrecken. Die Kombination von morphologischer Kartierung, pedostratigraphischen, sedimentologischen sowie geologischen Methoden läßt ihn drei jungquartäre Talbodenniveaus in unter-

schiedlicher Höhe erkennen. Sie repräsentieren die mindestens frühweichselzeitliche Übergangsterrasse, drei weichselzeitliche Niederterrassen und sieben holozäne Aueterassen. Das Hauptanliegen der Arbeit besteht im Nachweis, daß — oftmals niveaugleiche — Talbodenbereiche aus unterschiedlichen, eigenständigen Akkumulationskörpern und Terrassenflächen aufgebaut sind. Im Gegensatz zu der Niederterrasse 1 und 2 des weichselzeitlichen verwilderten Flusses (braided river) sind die Niederterrasse 3 und die holozänen Aueterassen im Zuge eines einpfadigen, mäandrierenden Weserverlaufs gebildet worden. Die Schotteroberflächen der holozänen Terrassen liegen im Mittel nur 1—2 dm über dem Talwasserspiegel. SCHELLMANN zieht den wesentlichen Schluß, daß im Holozän beträchtliche Sedimentumlagerungen stattgefunden haben. Der Beitrag enthält weiterhin kritische Aussagen zur fragwürdigen Verwendung der Korngrößenzusammensetzung von Auelehmen als Altersindikator sowie zu den für die Hochfulehmbildung erforderlichen Zeiträumen. Reichhaltige Belege für die vorgenommene Terrassengliederung sind textlich, in Grafiken und Tabellen übersichtlich zusammengestellt. Speziell die Altersstellung der Niederterrasse in der Hamelner Wesertalweitung wird im Beitrag von SCHELLMANN und U. SCHIRMER pollenanalytisch beleuchtet.

Gewissermaßen ein Scharnier zwischen den Hauptarbeitsgebieten im Mittelgebirgsraum und im Alpenvorland bildet der gedrungene Vergleich von SCHELLMANN und W. SCHIRMER (S. 73—78). Demnach stimmt die Anzahl von hoch- und spätwürmzeitlichen Terrassen einerseits sowie holozänen Terrassen andererseits an der oberen Unterweser und am Main überein. Unterschiede, gesteuert durch lokale Einflußfaktoren, bestehen bei den vertikalen Abständen der Terrassenniveaus zueinander und in Bezug zum Flußwasserspiegel. In beiden Flußsystemen begann der Umschwung vom „braided river“ zum Mäanderfluß bereits im ausgehenden Hochwürm. Dagegen kontrastieren die Alpenvorlandflüsse Donau und Isar, bedingt durch ihre Anbindung an zurückschmelzende Vorlandgletscher im Spätglazial und durch das abweichende, alpine Abflußregime im Holozän. Dort bestand länger die Tendenz zu verwilderten Flüssen und zu größeren Vertikalabständen der Terrassenniveaus. Neue absolute Datierungen zur spätglazialen und altholozänen Flußgeschichte der Isar von SCHELLMANN, BECKER, FELDMANN und KROMER (S. 79—94) sehen die Autoren im wesentlichen als Bestätigung

und Differenzierung eigener, bereits vorliegender Einstufungen. Einen zusammenfassenden Überblick über die spät- und postglaziale Talgeschichte der Isar geben FELDMANN und SCHELLMANN (S. 95—110). In den Vordergrund des Beitrags von BECKER, KROMER und SCHELLMANN (S. 111—122) wird die spät- und frühpostglaziale Entwicklung der Auenwälder im Donautal und am Unterlauf der Isar gestellt.

Im Resumé zu wesentlichen Steuerungsmechanismen jungquartärer Flußdynamik hebt SCHELLMANN (S. 123—146) das Klima als überregional wirksam für das annähernd synchrone Auftreten der Terrassen im Mittelgebirgs- und im Alpenraum hervor. Daß von allen Bearbeitern, die zu dem vorliegenden Band beigetragen haben, übereinstimmend drei jungquartäre und sieben holozäne Terrassen mit annähernd zeitgleicher Genese gefunden wurden, ist bemerkenswert.

Harald ZEPP, Bochum

SCHULTE, Achim: Hochwasserabfluß, Sedimenttransport und Gerinnebettgestaltung an der Elsenz im Kraichgau. — Heidelberg: Selbstverl. d. Geogr. Inst. der Univ. 1995. 202 S., 68 Abb., 6 Tab., 6 Fotos u. Summary. (= Heidelberger Geographische Arbeiten H. 98). ISBN 3-88570-098-0. DM 32,00.

Der vorliegende Band entstand als Dissertation im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Fluviale Geomorphodynamik im jüngeren Quartär“. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Prozesse der fluvialen Formung zu beschreiben, wobei über die Betrachtung einzelner Flußläufe oder isolierter Flußabschnitte hinaus besonders die Erarbeitung geeigneter Methoden zur Prozeßbeschreibung innerhalb mesoskaliger Einzugsgebiete verfolgt wird. In Verfolgung dieses Ansatzes liegt der Schwerpunkt der vorgestellten Untersuchungen auf der Aufklärung von Prozessen innerhalb des Gerinnes mit besonderer Berücksichtigung extremer Hochwasserereignisse. Im hierdurch gesteckten Rahmen werden Abflußverhalten, Sedimenttransport und Gerinnegestaltung untersucht. Die in diesem Band vorgestellten Ergebnisse werden in einem

bereits gut untersuchten Einzugsgebiet erhoben. Der Autor kann auf eine größere Anzahl zeitgleicher oder älterer Studien zurückgreifen, wodurch die eigenen Arbeitsergebnisse mit Arbeiten anderer Autoren in Beziehung gesetzt und in einen breiten Zusammenhang gestellt werden können. Diese Breite des aufgearbeiteten Forschungsstandes und die Möglichkeit, unter Umständen die Methodik auf Einzugsgebiete unterschiedlicher Skalierung übertragen zu können, macht neben der Erfassung und Bewertung lokal wirksamer Prozesse einen besonderen Wert der Arbeit aus. Die auf 17 Seiten vorgenommene sorgfältige Dokumentation und Begründung der angewandten Feld- und Labormethoden kann Grundlage für die Planung ähnlicher Untersuchungsvorhaben in vergleichbaren Einzugsgebieten sein. Ferner wird für die bearbeiteten Fragestellungen auf 25 Seiten eine ausführliche Auswertung vorhandener Literatur vorgenommen, auf deren Grundlage Fragestellungen für eigene Untersuchungen formuliert werde. Ebenfalls bietet das sehr umfangreiche Literaturverzeichnis mit insgesamt 354 Quellenangaben einen Einstieg in die regionalspezifische Literaturlage und darüber hinaus einen Überblick über die allgemein vorhandene Literatur zur Problematik. Insgesamt bietet die Arbeit einerseits wertvolle Ergebnisse zur regionalen Kenntnis des Elsenzeinzugsgebiets, dessen für die Fragestellungen relevanten Merkmale auf 30 Seiten sehr ausführlich vorgestellt werden, andererseits stellt sie auch für nicht an den spezifischen regionalen Problemen interessierten Lesern eine Grundlage für weitere Studien im gleichen und anderen Einzugsgebieten dar. Der Meßzeitraum erstreckte sich über die hydrologischen Jahre 1988—1990. Innerhalb dieser Zeitspanne konnten sowohl ein zehnjährliches als auch ein fünfjähriges Hochwasser erfaßt und ausgewertet werden. Die Arbeitsergebnisse verdeutlichen die Rolle des Gerinnebetts, das einen wesentlichen Anteil für den Sedimenthaushalt des untersuchten Gewässersystems liefert. Ferner kann nachgewiesen werden, daß Hochwasserereignisse den Hauptanteil zur Gesamtfracht der Sedimente beisteuern. Messungen der Breiten- und Tiefenerosion der Gerinne sowie die Lokalisierung und Quantifizierung der mäßigen, nur streckenweise vorhandenen Akkumulation im Auenbereich vervollständigen die Erfassung der beobachteten Prozesse. Die Gerinnesohle befindet sich demnach nachweisbar seit zirka 100 Jahren im Gleichgewicht, eine Folge der zur Energiegewinnung vorgenommenen Flußregulierung. Eine wesentliche Gestaltungskraft geht vom Notüber-

lauf der Wehre mit der damit verbundenen Abflußerhöhung und Tieferlegung des Erosionsniveaus aus. Solche massiven Ereignisse führen zur Aktivierung von Materialresevoirs, die bei kleineren Hochwasserereignissen angelegt wurden, wodurch Sedimentfrachtspitzen erzeugt werden. Die Rolle der Flußregulierung durch Stauwehre wird für anthropogen überformte Fließgewässer als ein Hauptfaktor für Abfluß, Sedimenttransport und Ufergestaltung erarbeitet. In diesem Zusammenhang schlägt der Autor Anschlußarbeiten vor, die für zahlreiche Gewässersysteme Mitteleuropas Beispielcharakter besitzen könnten. Gleiches gilt für die Erforschung des Gerinnebetts als Sedimentlieferant.

Thomas HELD, Bochum

DER STADTKREIS BADEN-BADEN.

Hrsg. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg i. V. m. d. Stadt Baden-Baden. — Sigmaringen: Thorbecke 1995. XXVI u. 612 S., 113 Abb., 60 Textkarten u. Grafiken, 85 Tab., Register, 6 Karten in Tasche.

ISBN 3-7995-1356-6. DM 59.00.

Eine Stadtkreisbeschreibung als „umfassende Landeskunde“, wie es auf dem Einbandtext heißt, folgt anderen Gestaltungsprinzipien als die Darstellung eines Flächenkreises. Schon vom Umfang her ist der vorliegende Band weniger dickleibig, was nicht nur der geringeren Fläche und Bevölkerungszahl entspricht, sondern vielmehr auch durch die entfallenden Gemeindebeschreibungen verursacht wird, denn für Stadtteile oder Siedlungsteile ist ein solches Verfahren nicht angängig.

Der Stadtkreis Baden-Baden, identisch mit einem der prominentesten Badeorte in Deutschland, liegt am Fuß des Schwarzwaldes im Oberrheinischen Tiefland und ist von daher gesehen verkehrsmäßig außerordentlich gut zu erreichen. Nicht nur die reizvolle Umgebung und das milde Klima, sondern auch die 2000jährige Geschichte, die vornehme Architektur, die Kur- und Badeanlagen einschließlich der materiellen und kulturellen Infrastruktur, machen das Leben in dieser Stadt zu einem Erlebnis. In den Nachkriegsjahren prägten die Kommandostellen der französischen Besatzungsarmee und die Ein-

richtungen des Südwestfunks zusätzlich das Leben in dieser Stadt. Mit der Konversion wird es keine Schwierigkeiten geben.

Die Gliederung folgt dem bewährten Schema: Teil I enthält die natürlichen Grundlagen, Teil II die Geschichte der Stadt und der Stadtteile, Teil III zeigt die Entwicklung der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Teil IV die Gegenwart einschließlich der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung und Teil V hat das Bild der Stadt, also Grundriß, Aufriß, Stadtentwicklung und Siedlungsfunktionen zum Gegenstand. Für die einzelnen Abschnitte konnten hervorragende Fachleute gewonnen werden. Das Konzept entwickelte Prof. Dr. Eugen REINHARD, der die damalige Abteilung Landesbeschreibung im Generallandesarchiv Karlsruhe leitete; dem energischen Einsatz von Dr. Kurt ANDERMANN und Dr. Gudrun SCHULZ ist es zu verdanken, daß der Band nach nur dreieinhalbjähriger Bearbeitungszeit erscheinen konnte.

Im ersten Teil interessiert natürlich das einleitende, von E. SITTIG verfaßte Kapitel über die Geologie, wobei in dieser „klassischen Geologischen Quadratmeile“ namentlich die Grundlagen und erdgeschichtlichen Voraussetzungen des Thermenwesens herausgearbeitet werden.

Entsprechend dem Schema der Flächenkreisbeschreibungen werden anschließend die anderen Komponenten der Landesnatur sowie Naturschutz und Landschaftspflege abgehandelt. Im zweiten, geschichtlichen Teil, findet Aquae, das römische Baden-Baden, ausführliche Beachtung, weiterhin die Kunstgeschichte, das heißt besonders die mit dem Kurbetrieb zusammenhängende Architektur. Es folgt die Geschichte der Stadtteile Balg, Eberssteinburg, Haumeberstein, Lichtental, Neuweier, Oos, Sandweier, Steinbach und Varnhalt. Der Teil über das 19. und 20. Jahrhundert bis zur Kreis- und Gemeinderreform, der unter anderem auch die Entwicklung des politischen Lebens einschließlich der Wahlergebnisse enthält, führt bis zur nahen Gegenwart.

Das aktuelle Leben wird in Teil IV „Die Stadt der Gegenwart“ vorgestellt. Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr (Landwirtschaft, Funktionen des Stadtwaldes, Handwerk, Industrie, Handel, Bankwesen und Fremdenverkehr, Spielbank, Verkehr und Verkehrsgewerbe), öffentliches und kulturelles Leben (politisches Leben, Gemeinderat und Stadtverwaltung, soziale Einrichtungen, Gesundheitswesen, Sport, Schulen, kulturelle Einrichtungen, der Südwestfunk Baden-Baden, Presse, Verlagswesen und privater Rundfunk). Diese Aufzählung mag zunächst

einmal belegen, daß das deskriptive Element konsequent und lückenlos angewendet wird. Gleichzeitig belegen die einzelnen Abschnitte, die jeweils von einem in der Sache ausgewiesenen Verfasser bearbeitet worden sind, daß die Landesarchivdirektion, eigentlich der Geschichte verpflichtet, in der Tat die Aufgabe ernst nimmt, das gegenwärtige Leben in einem durch Verwaltungsgrenzen umgebenen Territorium in seiner ganzen Breite und Vielfalt zu erfassen. Man kann sich leicht vorstellen, daß die erwähnten Spezialisten eine Fülle von Detailmaterial abliefern, dabei fällt der Redaktion die äußerst schwierige Aufgabe zu, alles anzugleichen und in die richtigen Proportionen zu bringen.

Zugleich wird in diesem Kapitel deutlich, was die Archivdirektion unter „Gegenwartskunde“ versteht. Für Historiker bedeutet die damit verbundene Sichtweise nicht nur die historische Herleitung des aktuellen Zustandes und damit den letzten Abschnitt der neuesten Geschichte, sondern in gleicher Weise auch den Blick in die Zukunft. Insofern gewinnt hier das in der unten angezeigten Schrift „Regionalforschung in der Landesverwaltung“ von F. L. Sepaintner Gesagte ein besonderes Gewicht.

Den Abschluß des Bandes bildet das Kapitel „Das Bild der Stadt“, in dem die Siedlungsentwicklung, die Siedlungsfunktionen und die Baudenkmäler dargestellt werden. Sehr einleuchtend werden Genese und Funktionen miteinander verknüpft, was namentlich in den Kartierungen zum Ausdruck kommt und durch anschauliches Bildmaterial konkretisiert wird. Die Beschreibung der wichtigsten Baudenkmäler nimmt zwar nur geringen Raum ein, unterstreicht aber deutlich die in der Stadt dominierenden Daseinsgrundfunktionen, die letztlich in den Bäder und Kuranlagen ihre architektonischen und städtebaulichen Höhepunkt erreichen.

Diese erste Stadtkreisbeschreibung aus dem Land Baden-Württemberg kann würdig an die Seite der bekannten Landkreisbeschreibungen gestellt werden. Von der Sache her wirkt sie kompakter, das heißt auch die Bearbeitungszeit scheint kürzer gewesen zu sein. Das liegt in der Natur der Sache, denke man nur einmal an den Fahraufwand, den die Erkundung eines Flächenkreises erfordert. Vielleicht oder vielmehr sehr wahrscheinlich, lassen sich in einer größeren oder wie hier sehr prominenten Stadt, andere Zielgruppen erschließen als in einem ländlichen Raum. Das ergibt sich schon aus dem höheren Anteil der Bewohner mit Hochschulabschluß, und der ganzen Kulturszene in einem so ausgeprägten Badeort. Kein Reiseführer, kein Bild-

band, keine populärwissenschaftliche Heimatkunde, kann diese, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Monographie, ersetzen. So dürfte der vorliegende Band, kein Buch unter Büchern über Baden-Baden, zum Informationsmedium Nummer Eins über diese bemerkenswerte Stadt werden.

Walter SPERLING, Trier

TREUNER, Peter u. Ulrike WINKEL-MANN: Typisierung ländlicher Teilräume Baden-Württembergs. Endbericht zum Forschungsvorhaben „Entwicklungsorientierte Typisierung ländlicher Nahbereiche Baden-Württembergs“. — Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1994. 123 S., Übersichten, Karten, Anhang. (= Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Bd. 131).

ISBN 3-88838-225-4. DM 29,00.

In der Fachliteratur zeigt sich immer wieder das Problem, den „ländlichen Raum“ zu typisieren. Meist kommt man nicht über die Negativinterpretation „keine Stadt“ hinaus, weil die überkommene Assoziation zwischen ländlichem Raum und Landwirtschaft ihre Bedeutung verloren hat. Die vorliegende Studie, die die Ergebnisse eines umfangreicheren Forschungsvorhabens zusammenfaßt, geht nicht von einer Einheitlichkeit der Raumkategorie „ländlicher Raum“ aus, sondern stellt die Heterogenität von vornherein als bestimmendes Merkmal fest und versucht auf dieser Basis eine raumbezogene Typisierung. Räumliche Basis der auf Baden-Württemberg bezogenen Untersuchung sind die Nahbereiche, wobei die Verdichtungsräume bewußt ausgeklammert werden, um Überlagerungen mit städtischen Funktionen zu umgehen. Die für die statistische Analyse herangezogenen Variablen gehören acht räumlichen Funktionen: (Trinkwasserbildung und -gewinnung; Landschaft und Biotop; Standorte landwirtschaftlicher Produktion; Landschaftspflege; Wirtschaftsstandorte; Naherholungsräume; Ferienholungsräume sowie Wohnstandorte) an und werden in insgesamt 52 Variablen operationalisiert. Ausgeklammert bleiben einige Funktionen,

die zwar zu den Vorrangfunktionen der Raumordnung zählen, aber entweder in Bundeskompetenz fallen (Militär) oder einer der genannten Funktionen unmittelbar zugeordnet werden können (Forstwirtschaft, die indirekt im Rahmen der landwirtschaftlichen Nutzung Eingang findet). Diese Funktionen und Variablen erfahren für die statistische Aufbereitung eine unterschiedliche Bewertung, die von der Zielfunktion abhängt. Damit wird es möglich, ökologisch orientierte Typisierungen und Bewertungen ökonomisch ausgerichteten gegenüberzustellen. Gefragt wird bei der Analyse nach Nutzungseignungen der Nahbereiche für einzelne Funktionen. Das Typisierungsverfahren wird als Clusteranalyse durchgeführt.

Das Verfahren ist logisch aufgebaut, aber nicht unproblematisch. Zunächst ist selbst bei der gewählten Vereinfachung nicht von vornherein mit einem vollständigen Datensatz zu rechnen. Das Hauptproblem dürfte aber darin bestehen, daß die einzelnen Funktionen mit einer unterschiedlichen Zahl von Variablen in die Berechnungen eingehen und allein dadurch unterschiedlich gewichtet werden. Während in die Funktion „Trinkwasserbildung und -gewinnung“ nur die prinzipielle Nutzungseignung für die Fernwasserversorgung einbezogen wird, gehen beim Wohnstandort 21, beim Wirtschaftsstandort 17 Variablen ein. Die Nebeneinanderstellung verschiedener Gewichtungsvarianten erlaubt aber einen Vergleich unterschiedlicher Nutzungs- und damit auch Raumordnungsszenarios. Hier liegt die praktische Bedeutung der Arbeit, in der es nicht nur darum geht, ein praktikables Bewertungs- und Typisierungsverfahren vorzustellen, sondern der Raumordnung auch ein Handwerkszeug für die Regionalanalyse an die Hand zu geben. Ein weiteres methodisches Problem liegt in der Regionalisierung, da das Forschungsvorhaben darauf abzielt, größere Räume gegeneinander abzugrenzen, die durch einheitliche funktionale Ausrichtung gekennzeichnet sind, während die Analyse der gewichteten Daten einen hohen Differenzierungsgrad ergibt. Hier muß die Zuordnung von „Exklaven“ einzelner Regionstypen nach den strategischen Grundzielen ökologisch, ökonomischer oder sich gegenseitig überlagernder Zielsetzung vorgehen.

Die Untersuchung besteht aus einem knappen methodischen Vorspann (P. TREUNER) und der begründenden Darstellung des Verfahrens und seiner Ergebnisse (U. WINKELMANN). Es ist eine Studie, die über das engere Fachgebiet der Raumordnung hinaus sowohl in

methodischer als auch in inhaltlicher Hinsicht Interesse und Nachahmung verdient. Allerdings muß auch auf die Schwachstellen verwiesen werden, die meines Erachtens in der Operationalisierung der Basisfunktionen und in der bisweilen etwas willkürlich erscheinenden Gewichtung liegen. Dies ist aber ein methodisches Grundproblem zahlreicher Analyse- und Bewertungsverfahren. Sicher gehört die Studie zu den anregenden Arbeiten, die zeigen, wie mit nicht zu ausgeklügelten (und daher nachvollziehbaren) statistischen Verfahren Raumgliederungen vorgenommen werden können, die auch von der Raumordnungspolitik aufgegriffen werden sollten.

Jörg STADELBAUER, Freiburg i. Br.

VÖLKEL, Jörg: Periglaziale Deckschichten und Böden im Bayerischen Wald und seinen Randgebieten als geogene Grundlagen landschaftsökologischer Forschung im Bereich naturnaher Waldstandorte. — Berlin, Stuttgart: Gebr. Borntraeger 1995. 301 S., 11 Tab. u. 50 Abb., sowie Anhang. = Zeitschrift für Geomorphologie Bd. 96.

ISBN 3-443-21096-1. DM 148,00.

Das vorgelegte Werk, mit dem sich Jörg VÖLKEL in Regensburg habilitierte, widmet sich mit dem Bayerischen Wald und seinen Randgebieten einem Arbeitsgebiet, das gegenüber anderen vergleichbaren Mittelgebirgen in Deutschland erhebliche geowissenschaftliche Forschungsdefizite aufweist. Nicht zuletzt spricht der Autor bezüglich mancher Fragestellungen von einer „terra incognita“. Im Mittelpunkt von VÖKELs Arbeit stehen die Zusammensetzung und der Aufbau der Deckschichten, die mit Recht als geogene Grundlagen für die Bodenbildung und die Standorteigenschaften dargestellt werden.

Der Autor diskutiert anhand von 46 analysierten Profilen ausführlich die Probleme der Deckschichtengliederung (Basislage, Mittellage, Hauptlage und Oberlage) im ostbayerischen Kristallengebiet. So sind die Gliederungsmerkmale, wie sie in anderen Mittelgebirgen erarbeitet wurden, nur schwer auf die Verhältnisse im Bayerischen Wald anwendbar: Dies zeigt exem-

plarisches das Fehlen der Laacher Tephra im Arbeitsgebiet, die ein wichtiges Erkennungsmerkmal der Hauptlage darstellen kann. VÖLKELE regt deshalb auch eine Regionalisierung der Kriterien für die Deckschichtengliederung an, was einen Ansatzpunkt zu weiteren Studien und Diskussionen bietet. Mit der Anwendung eines breiten und modernen geowissenschaftlichen Methodenrepertoires werden auf der Basis der wenigen Vorarbeiten aus dem Gebiet vor allem mineralogisch-sedimentologische Kriterien zur Deckschichtenunterteilung herausgestellt. Hervorgehoben wird dabei die besondere Zusammensetzung der für die Mittel- und Hauptlage charakteristischen Lößbeimengung. Generell wird sie durch eine Illitarmut — meist verbunden mit sehr niedrigen Carbonatgehalten und höheren Anteilen quellfähiger 14 A-Tonminerale — gekennzeichnet. Hingewiesen wird in diesem Zusammenhang auf die besondere Zusammensetzung der Lösses nordöstlich der Donau beziehungsweise auf mögliche Einwehung aus östlichen Richtungen.

Trotz des Fehlens genauerer Datierungsmöglichkeiten hält der Autor in Anlehnung an vergleichbare Untersuchungen aus anderen Mittelgebirgen die Deckschichtenbildung auch im Bayerischen Wald für jung. Lediglich die Basislagen in Talungen mögen über präwürmzeitliche Komponenten verfügen. Die Bildung der Mittellagen wird vor allem den Umweltbedingungen nach dem Höhepunkt des Spätglazials zugeschrieben. In den Zeitraum Hochwürm bis Jüngere Dryas wird die Hauptlage datiert, während die Oberlage generell eine holozäne Bildung darstellt.

Die Wirkung der Deckschichten auf die Pedogenese bildet den zweiten Schwerpunkt der Arbeit. Dies wird — nicht überraschend — am weitgehenden Fehlen von Podsolon im Bayerischen Wald deutlich, da die äolischen Beimengungen in den Haupt- und Mittellagen eine tiefgreifende Podsolierung verhindern. Betont wird die Besonderheit der weiträumig auftretenden Lockerbraunerden. Im Gegensatz zu anderen Verbreitungsgebieten besitzen diese Böden im Bayerischen Wald keine vulkanaschebürtigen Allophane. Dies führt zu Problemen der Bodenklassifikation und Bodenvergleichbarkeit. Die Genese der Lockerbraunerden wird unter besonderer Berücksichtigung der pedogenen Al- und Fe-Oxide diskutiert. Bemerkenswert ist die These, die Lockerbraunerden könnten nicht zuletzt auf eine wiederholte Vorverwitterung des Deckschichtenmaterials zurückzuführen sein.

Ein kürzeres Kapitel zur Beeinflussung der

Standortfaktoren durch die Deckschichten- und Bodencharakteristika schließt die Arbeit ab.

Das Buch ist klar strukturiert und verfügt zu jedem Kapitel über eine Zusammenfassung auch in englischer Sprache. Leider fallen die Abbildungsunterschriften sehr kurz aus. Der ortsfremde Leser wird zudem eine oder mehrere Übersichtskärtchen vermissen, die eine schnelle Orientierung über die Lage der untersuchten Deckschichten- und Bodenprofile erlauben. Die eingearbeiteten kleinmaßstäbigen Landschaftsschnitte können diese Lücke nicht schließen. Außerdem würden einige Skizzen generalisierter Catenen bzw. Profile den Zusammenhang zwischen geomorphologischen Prozessen und Aufbau bzw. Verbreitung von Deckschichten und Böden im Reliefgefüge deutlicher machen. Auf Fotos — mit Ausnahme rasterelektronenmikroskopischer Aufnahmen — hat der Autor verzichtet.

Das Werk bereitet den Forschungsstand zu den verschiedenen Problemstellungen jeweils umfassend auf und diskutiert ihn mit Hilfe der eigenen Geländebefunde und Analysedaten vorbildlich kritisch. Dadurch führt die Arbeit nicht nur in die Schwierigkeiten ein, die das Arbeitsgebiet stellt, sondern gibt vielfach Anregungen für weiterführende Studien — nicht nur im ostbayerischen Kristallengebiet. Hierfür bleibt das Werk wohl auf längere Zeit eine unverzichtbare Daten- und Diskussionsgrundlage. Der vorgelegten Arbeit ist deshalb eine weite Verbreitung und gute Zugänglichkeit zu wünschen, die über die Aufnahme in die Supplementreihe der Zeitschrift für Geomorphologie gewährleistet scheint — hoffentlich trotz des doch stolzen Preises.

Bernhard EITEL, Passau

WALDHOFF, Hans-Peter, FÜRST, Dietrich u. Ralf BÖCKER: Anspruch und Wirklichkeit der frühen Raumplanung. Zur Entwicklung der Niedersächsischen Landesplanung 1945—1960. — Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1994. 277 S. (= Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 130).

ISBN 3-88838-223-8. DM 49,00.

In einem neuem Band der „Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung“ beschäftigen sich die Verfasser mit der Entwicklung der niedersächsischen Landesplanung von 1945 bis 1960. Sie nähern sich dabei dieser Untersuchung weniger von einem empirisch-planungsbetrachtendem Blickwinkel, sondern streben eine wissenssoziologische Fragestellung und Vorgehensweise an. Als Soziologen und Raumplaner liegt ihr Augenmerk auf der Rekonstruktion und Analyse der Entstehung und Fortdauer bestimmter, die frühe Landesplanung in Niedersachsen prägender Gesellschaftsbilder der Planer. Gerade Geographen und Planer sollten sich bei der Lektüre diese Herangehensweise ins Gedächtnis rufen: Auf eine Diskussion planungstheoretischer Ansätze (Zentrale-Orte-Modell etc.) oder die Wiedergabe spezifischer Planungsunterlagen wurde verzichtet.

Zielsetzung war die Rekonstruktion der Entwicklung einer Raumplanung, die sich mit den Konzepten und Personen der (Vor-)Kriegszeit in einem völlig neuen politisch-administrativen Umfeld durchsetzen mußte: Gerade die Veränderungen in der zunehmend sektoral ausdifferenzierten Verwaltung, der zunehmende Einfluß der Parteien und die Marktwirtschaft erscheinen hier als Steuerungsvariablen einer Raumplanung, die trotz ihrer günstigen Startbedingungen ihr Anliegen einer fächerübergreifenden räumlichen Ordnung nicht umsetzen konnte. Nicht zuletzt sollte durch dieses Projekt die Aufbauphase der niedersächsischen Landesplanung aus verwaltungshistorischer Sicht aufgenommen werden.

Zur Überprüfung der beiden wesentlichen Hypothesen einer Verfolgung von unrealistischen und überholten Idealkonzepten und eines Versagens auf konzeptioneller und institutioneller Ebene nutzen die Verfasser die vorhandene Literatur, die umfangreichen Aktenbestände sowie Interviews mit Beteiligten und Zeitzeugen. Daß hierbei auf fachhistorische Arbeiten und eine Evaluation der Raumplanung in Niedersachsen verzichtet wurde, unterstreicht den verwaltungs- und organisationssoziologischen Charakter der Studie, die Fallbeispiele nur zur Dokumentation und Erläuterung ihrer Erkenntnisse nutzt.

Zunächst werden als erkenntnis- und verständnistheoretisches Grundgerüst das Selbstverständnis und die Planungskonzeptionen der Beteiligten geschildert. Ausgehend von den als antiliberal bzw. harmonistisch gekennzeichneten Raumvorstellungen und Ordnungsidealen der

20er und 30er Jahre weisen die Verfasser das Fortbestehen dieser Tradition in Niedersachsen auch nach 1945 nach. Prototypisch werden diese Auffassungen anhand der Person Konrad Meyers, der von 1938 bis 1969 an führender Stelle der Raumplanung tätig war, geschildert. Leider treten hier Betrachtungen zu raumordnerischen Vorstellungen zugunsten einer umfangreichen Interpretation der nationalsozialistischen Verstrickung Meyers in den Hintergrund. Der Vergleich von raumplanerischen Aussagen zur künftigen urbanen Entwicklung sowie zur Planung von Gartenstädten mit Selbstversorgungskomponenten exemplifiziert zwar die Übertragung von Vorkriegs-Planungskonzepten, verzichtet jedoch auf eine vergleichende Betrachtung der damaligen Konzeptionen in der Wiederaufbau- und Umstrukturierungsplanung.

Im folgenden Abschnitt zur organisatorischen Entwicklung der Landesplanung bis 1960 dominiert die Darstellung der Tätigkeit Kurt Brünings, der aufbauend auf seinen Erfahrungen in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Landesplanung das Konzept einer in der Staatsbürokratie angesiedelten, umfassenden und den einzelnen Ressorts übergeordneten Planungsinstanz verfolgte und angesichts der politischen Modernisierungsprozesse der Nachkriegszeit die Etablierung der Landesplanung als Fachbehörde hinnehmen mußte. Die Verfasser charakterisieren diesen Prozeß als die Etablierung einer „mittelschichtlichen sozialen Bewegung im Geist konservativer Lebensreform“ (S. 93) in den bürokratischen Aufbau der Nachkriegszeit.

Die herangezogenen Fallbeispiele dienen der Dokumentation und Erklärung spezifischer organisatorischer und politischer Entscheidungsprozesse. Die Darstellung der Auseinandersetzung der Landesplanung mit Fachressorts, Industriebetrieben und der Kommunalpolitik sowie mit den Ansätzen einer Verdichtungsraumpolitik erschöpfen sich in der Wiedergabe der Verfahren anhand gründlicher Aufarbeitung des vorhandenen Aktenmaterials; leider unterbleibt hier eine Diskussion der einzelnen Planvarianten, die die jeweiligen gutachterlichen Stellungnahmen und Konzeptionen der Planungsbehörde nicht nur dokumentiert, sondern auch verständlicher gemacht hätten. Die Chance, über eine Darstellung und Bewertung des verwaltungstechnischen Vorgehens hinaus auf dem Hintergrund der konzeptionellen Ursprünge der niedersächsischen Landesplanung auch eine Auseinandersetzung mit Planinhalten durchzuführen, wurde hier nicht genutzt.

In den beiden letzten Kapiteln des Bandes

erläutern die Verfasser aus verwaltungswissenschaftlicher Sicht die Entwicklung der Landesplanung zwischen 1945 und 1958. Im Vordergrund stehen hier die Planungsimplementation, die organisatorische Struktur und die institutionelle Integration. Am Ende dieser soziologisch-politikwissenschaftlichen Diskussion steht die Frage, ob und wie weit die Raumplanung den sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Gesellschaft gefolgt ist oder ob sie die eigenen, aus einem anders gearteten Umfeld übernommenen Ideen weiterverfolgt hat.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß dieser gut lesbare und verständlich verfaßte Band gerade für Planer eine interessante Bereicherung der Literatur darstellt, wird hier doch ein Ansatz verfolgt, der sich durch seine soziologisch-verwaltungsorganisatorische Betrachtung von anderen planungsgeschichtlichen Arbeiten in Deutschland abhebt. Sicherlich ist die Auseinandersetzung mit der Bedeutung gedanklich-konzeptioneller Einstellungen einzelner Mitarbeiter für die Entwicklung der Landesplanung lohnend, da so ihre Genese verständlich gemacht wird. Bedauerlicherweise verzichten die Verfasser auf die umfassende Darstellung einzelner Planungen mit allen Varianten und Diskussionen, die sowohl deren Entstehung wie auch Umsetzung verdeutlicht hätten. Daß die Entstehung der niedersächsischen Landesplanung fast ausschließlich aus der konzeptionellen und personellen Kontinuität erklärt wird, läßt jedoch die damals aktuellen Bemühungen um Etablierung, Organisation und Durchführung einer funktionierenden Landesplanung in anderen Bundesländern oder Staaten außer Betracht.

Karl Martin BORN, Frankfurt am Main

GESELLSCHAFTS- UND WIRTSCHAFTSGESCHICHTE RHEINLANDS UND WESTFALENS.
Hrsg. v. Detlef Briesen u. a. und einer Dokumentation mit Graphiken und Tabellen von Jürgen Beine. — Köln, Stuttgart, Berlin: Kohlhammer 1995. 326 S. (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens, Bd. 9).

ISBN 3-17-013320-9. DM 48,00.

Im Sommer 1996 wurde Nordrhein-Westfalen 50 Jahre alt. Der Zusammenschluß so un-

terschiedlich geprägter Regionen wie der nördlichen Rheinlande und Westfalens zu einem Bundesland resultierte aus dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und einer Verordnung der britischen Besatzungsmacht im Juli 1946. Danach bildeten zwei ehemals preußische Provinzen, nämlich die nördlichen Rheinlande und Westfalen, das neue Land, dem dann Anfang 1947 der einstige Freistaat Lippe-Detmold angegliedert wurde.

Aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung Nordrhein-Westfalens legen die genannten Autoren eine Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte Rheinland-Westfalens von 1815 bis 1995 vor, in der also auch nach den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen und Trends in den Vorläufern des Landes gefragt wird. Die Autoren haben eine integrierende Darstellungsweise gewählt, indem erstens gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen immer auf die Gesamtheit des heutigen Bundeslandes bezogen werden, ohne die provinziellen, regionalen und lokalen Besonderheiten zu vernachlässigen. In den einzelnen Beiträgen wird zweitens darauf Wert gelegt, die Wechselbeziehungen bzw. die Identität von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zuständen und Entwicklungen zu beachten, und zwar mit dem Leitgedanken, „Soziales sowie Wirtschaftliches jeweils epochentypisch immer aufeinander zu beziehen“ (S. 10).

Das Werk läßt sich in vier Teilabschnitte gliedern, die jeweils markante historische Epochen umgrenzen. Wichtige Einschnitte sind diesbezüglich die um die Mitte des 19. Jahrhunderts vehement einsetzende Industrialisierung, weiterhin der Erste Weltkrieg und die Mitte der 1950er Jahre. Damit ergibt sich eine Periodisierung nach folgenden vier Zeitabschnitten: 1. Rheinland und Westfalen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Vor- und Frühindustrialisierung; Beitrag von Rainer S. ELKAR, 2. Hochindustrialisierung (von den 1850er Jahren bis 1914; Jürgen REULECKE), 3. Zeit der Kriege und Krisen 1914—1955 (Gerhard BRUNN) sowie 4. der eigentlichen „Zeitgeschichte“ von 1955 bis 1995. An diese vier Kapitel schließt sich in Form eines Anhangs ein kleiner Tabellen- und Grafikenteil an (bearbeitet von Jürgen BEINE), der an ausgewählten Beispielen die Bevölkerungs- und Wirtschaftsprozesse sowie die Entwicklungen in den Bereichen Politik und Kultur verdeutlichen soll.

Verständlicherweise kommen in den Kapiteln zum Teil unterschiedliche Akzentsetzungen zum Tragen. So werden in dem Beitrag von R. S. ELKAR Schwerpunkte hinsichtlich

der Alltagsgeschichte bzw. der Geschichte der Arbeit (ländlich-agrarer Raum, Bergbau und Hüttenwesen u. a. m.) erkennbar. J. REULECKE konzentriert sich mehr auf die Transformation zur Industriegesellschaft und die Pionierrolle, die das damalige Rheinland-Westfalen für ganz Deutschland besaß. Bei G. BRUNN steht mehr die Frage im Mittelpunkt, wie stark in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Politische die jeweiligen Sozialgruppen bestimmte. Ein besonderes Gewicht im Beitrag von D. BRIESEN hat die Frage, welche Elemente von heutigen Sozialstrukturen überhaupt noch dazu verwendet werden können, die

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eines Bundeslandes zu verfassen.

Die vorliegende Publikation erweist sich als eine profunde Quelle für mehrere Wissenschaftsdisziplinen, auch für die Kultur- bzw. Wirtschaftsgeographie. Sie bietet eine Fülle an Informationen und Details zu den einzelnen Räumen und Regionen Nordrhein-Westfalens. Weiterhin besticht sie durch ihre gute Lesbarkeit. Kartographische Darstellungsformen sowohl zum ländlich-agraren wie zum städtisch industriellen Geschehen hätten den Veranschaulichungsgrad zweifellos noch weiter erhöht.

Ewald GLÄSSER, Köln

HAENSCH, Günther, LALLEMAND, Annette u. Annick YAICHE: Kleines Deutschland Lexikon. Wissenswertes über Land und Leute. — München: Beck 1994. 139 S., 4 Karten u. Übersichten. (= Becksche Reihe Länder 855). ISBN 3-406-5176-X.

Dieses kleine und damit handliche Nachschlagewerk will Wissenswertes über Land und Leute in Deutschland vermitteln und verfolgt ein traditionelles Motiv der deutschen Landeskunde. Die kurzen Artikel, die Wesentliches in knapper Form enthalten, beschäftigen sich überwiegend mit Institutionen und Ereignissen der Geschichte, vor allem der deutschen Zeitgeschichte. Artikel zur geographischen Landeskunde fehlen fast ganz, wenn man einmal von dem gelungenen Beitrag „Nordseeküste“ (S. 88 f.) absieht. Muß man aber noch etwas über die NVA wissen? Der Wunsch nach einem „Großen Deutschland Lexikon“ läßt sich nicht unterdrücken.

W. S.

REINHARD, Eugen (Hrsg.): Regionalforschung in der Landesverwal-

tung. Die Landesbeschreibung in Baden-Württemberg, Ansatz, Leistung und Perspektiven. — Stuttgart: Kohlhammer 1995. 123 S. (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A Landesarchivdirektion H. 6). ISBN 3-17-013661-5. DM 20,00.

Anlaß der vorliegenden Publikation war die Verabschiedung in den Ruhestand des Leiters der Abteilung Landes- und Kreisbeschreibung der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Prof. Dr. Meinrad SCHAAAB, am 25. November 1993 in Stuttgart. Die Sammelchrift enthält die von W. STÖRMER vorgetragene Laudatio, die Texte der bei dieser Veranstaltung gehaltenen Vorträge und weitere Beiträge, die in diesen Rahmen passen und die für die Landeskunde sehr wichtige Arbeit der baden-württembergischen Landesbeschreibung dokumentieren. Geographische Aspekte der laufenden Raumbewachung behandelt H.-M. CLOSS, wenn er den Natur- und Kulturlandschaftswandel anspricht, dazu komplementär der Ansatz der Gegenwartskunde aus der Sicht des Historikers L. SEPAINTNER. Die Bibliographien zum Werk M. SCHAAABs und zur amtlichen Kreisbeschreibung in Baden-Württemberg enthalten wertvolle Hinweise für die praktische landeskundliche Arbeit.

W. S.

